P. o. germ.
210
l

germ. 210 l Büssel

<36700080580012

<36700080580012

Bayer. Staatsbibliothek

Poetische Blüthen,

gesammelt

auf den

Spaziergängen um Amberg

von

A. J. Büssel

aus

Halipolis.

Amberg,
in der Uhlmann'schen Buchhandlung,
1819.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Vorliegende kleine Sammlung von Gedichten hat einen einfachen Entstehungsgrund. Der Verfasser wollte die angenehmsten Parthieen der Umgebungen Ambergs in ein Gemälde zusammenfassen, und anspruchslos dasselbe den Freunden der Natur als Erinnerung an die frohen Augenblicke seiner einsamen Wanderungen auf den freundlichsten Standpuncten der Stadt hingeben! —

Um den Herren Subscribenten mehr zu entsprechen, fügte er noch einige andere Gedichte hinzu, die zum Theil local, zum Theil ohne Orts-Beziehung sind, und den angehenden Dichter in einer grösseren Gestalt seinen Gönnern zeigen sollten! —

Der Beyfall wird ihn aufmuntern, seine betrettene Bahn mit Muth zu verfolgen, und der Vollendung unermüdet nachzuringen. Gründ-

licher Tadel ist ihm, wie der Beyfall willkommen; denn jener führt, wie das aufmunternde Lob zum Ziele; nur achtet er nicht absprechende Urtheile, wie sie gerne Umgebungen und nähere Berührung gegen Verfasser erzeugen, zumal Rezensionen derjenigen, die mit richterlicher Miene bey aller Gehaltlosigkeit und Ohnmacht, von Vorurtheilen und gehässigen Gemüthsregungen bestimmt, im Rücken ihren aristarchischen Geifer auf Anfänger so wie auf gereifte Schriftsteller ausschütten! — Nicht hindert ihn dieser Szylla Gebell dem Port der Vollendung zuzusegeln! Der Zuruf seiner wenigen Freunde und Gönner ermuthigt ihn gegen jeden Sturm!

Amberg,
im Monat Merz 1819.

Der Verfasser.

Verzeichniß

der

Titl. Herren Abonnenten,

nach alphabetischer Ordnung.

Allioli, Stadtrath und Kaufmann.
Baier, Jakob, Poet.
Bauernfeind, H., Poet.
Bayerl, A., Poet.
Beerwein, J. N., Synt.
Brandt, Jakob, Synt.
Bredauer, Hr. v., zu München.
Buttler, Anton, Rhet.
Dänzer, k. A. G. Rath.
Denk, k. Rektor und Professor der Theologie.
Depattis, k. Regierungsrath.
Dompier, Hr. v., Tabakfabrikant.
Egckher, Freyherr v., k. A. G. Präsident.
Ehrenberger, k. Kanzlist.
Eigner, Studiosus der Philosophie.
Faßmann, Hr. v., Stadtrath und Apotheker.
Feil, k. Schulinspektor.
Fleischmann jun., Bürger und Kaufmann. (2 Exempl.)
Fleischmann, Carl, Akadem.
Flembach, Hr. v., k. A. G. Advokat.
Frank, Freyherr v.
Gärtner, k. Fiskalrath.
v. Gerngroß, k. A. G. Direktor.
Goller, Hr. v., k. Landrichter zu Amberg.
Gollwizer, Jos., C. d. P.
Graf, k. Rath und Professor.
Greger, k. Landgerichts-Assessor.
Greil, Cl., C. d. P.

Greiner, Dechant, Pfarrer und Schulinspektor zu Beutl.
Günther, k. A. G. Advocat zu Sulzbach.
Hafner, Hr. v., zu München.
Hafner, W., Poet.
Harttung, A., Poet.
Herrmann, k. Major.
Herdegen, G., C. d. P.
Herrnsdorfer, Bürger zu Amberg.
Hiltl, k. Benefiziat.
Hiltner, J., Synt.
Hirner, Jos., Rhet.
Höller, G., Poet.
Hortig, Pfarrer in Windischeschenbach.
Isar, k. Postmeister. (2 Exempl.)
Kellermann, C., Rhet.
Kellner, k. Professor.
Kellner, k. Bergassistent.
Kleemann, k. Rechnungskommissär zu München.
Klingensberg, Oberlieutenant zu München.
Kotz, J. B., Rhet.
Krück, k. Postverwalter, (2 Exempl.)
Kupferl, Jos., Poet.
Lang, k. Geheime Rath und Direktor in Ansbach.
Larosee, Frau Gräfin, zu München.
Laudenschlager, k. Expeditor.
Lechenauer, k. Steuerliquid. Commissair in München, (5 Exempl.)
Lederer, k. Kanzlist und Repetitor.
Lehnerer, Jos. Rhet.
Lehrmbecher, G., Poet.
Leistner, v., k. Landrichter zu Eschenbach.
Lerchenfeld, Freyh. v., Dechant und Stadtpfarrer zu Amberg.
Linhard, J. B., Rhet.
Link, Doktor u. Stadtgerichtsphysikus zu Amberg.
Lochner, J. v., Poet.
Lofeyer, Joh., Rhet.
Loriz, G., Akadem.
Lüst, J., Synt.
Lüst, G., C. d. P.
Mändl, W., C. d. P.
Mayer, k. A. G. Rath.

Mayer, k. Verwalter und Geometer.
Mayer, Barth., Poet.
Mayer, Georg, Rhet.
Menzl, J. B., Synt.
Meßmeringer, k. A. G. Advokat.
Moritz, A., k. Professor.
Nebmann, Al., Gramm.
Nickel, M., Rhet.
Oestereicher, M., Rhet.
Persch, Emeran, Rhet.
Peseneker, Madame de.
Pfeffinger, Bürger und Kaufmann.
Preislinger, M. S. v., Rhet.
Prem, Martin, Poet.
Preühaüser, Jos., Rhet.
Pollinger, W., C. d. P.
Pürner, Rhet.
Punzmann, J. B., Synt.
Raab, Georg, Rhet.
Rauch, L. Rhet.
Reber, A. W. B., Akad.
Reber, G., Poet.
Richter, k. Professor.
Rickauer, Hr. v., k. Polizeykommissair.
Rieß, W., Theolog.
Röckel, Priester von Kl. Waldsassen.
Rosner, k. Sekretär.
Rosner, k. Controleur zu Ansbach.
Rubenbauer, Fr. Jos., C. d. P.
Rußwurm, Synt.
Schärl, Joh., Poet.
Scharnagl, Jos., Poet.
Schenkl, Stadtrath zu Amberg.
Schieber, H. v., k. K. Fiskal.
Schieder, k. A. G. Rath.
Schieder, Sigm., Rhet.
Schleiß v. Löwenfeld, D. u. Landgerichtsphysikus (2 Exempl.)
Schmidt, Fr. v. B., Rhet.
Schönstädt, Freyherr von.
Schuh, Adam, Rhet.

Schuhmann, k. Professor.
Sechser, Jos., Poet.
Seitz, Assessor in Augsburg.
Seitz, Stadtgerichtsschreiber in Regensburg.
Sept, k. A. G. Rath.
Seßler, Jos., Gramm.
Sichert, Seb., C. d. P.
Sichert, Dechant und Pfarrer zu Allersburg.
Singer, Zach., Rhet.
Sommer, k. Professor.
Sperr, Jos., Synt.
Stauber, k. Cassier.
Steinsdorf, v., k. A. G. Advokat.
Stephan, k. Professor zu Salzburg.
Stetter, k. St. G. Expeditor.
Thanner, Jos. Poet.
Turban, M., Synt.
Uhlmann, Freyh. v. Großischer Beamte zu Trockau.
Uhlmann, J., k. Pfarrer zu Litzendorf.
Uhlmann, Jos., Rhet.
Vinzenti v., k. A. G. Advokat.
Weber, v., k. A. G. Vice=Präsident.
Weber, v., Hauptpost=Expeditor zu München.
Weber, Jos., C. d. P.
Weidner, Ph., Rhet.
Wernhammer, Stadtschreiber.
Weingärtner, Bürgermeister zu Amberg.
Weingärtner, C. W., C. d. P.
Weyh, Jos., Rhet.
Wimpesinger, Bürger und Kaufmann.
Yelin, k. A. G. Rath.
Zeckl, Jos., C. d. P.
Zeis, J., Synt.

An die Entfernten.

Seyd mir gegrüßt, aus dieses Thales Gründen,
Ihr Theuren, die ihr liebend meiner denkt!
Auch ferne wird des Freundes Gruß euch finden,
Wenn er sich auf des Liedes Schwingen senkt.
Er wird euch nah'n auf allen Irrgewinden,
Durch die ihr, fern von mir, die Schritte lenkt;
Zulispeln wird er euch mit trautem Tone,
Daß ich, getrennt von euch, im Norden wohne!

Ich rühre schwermuthsvoll der Laute Saiten,
Und hauche ihr der Sehnsucht Schmerzen ein;
Zu euch hin sollten ihre Töne gleiten,
Zu euch — und lieblich mahnen: denket mein!
Noch athmen sie die Liebe jener Zeiten,
Noch webt um sie der Jugend Frühlingsschein,
Im Busen wallen ahnende Gefühle,
Kos't mir um Mund und Wange Abendkühle.

Wohin ich blicke, prangen mir die Hügel,
Auf denen wir zusammen oft gewallt, —
Mir ist, als schwäng' ich mich auf Adlerflügel,
Und zög' dahin, wo eure Sonne strahlt!

Dahin, wo unsrer Seen Silberspiegel
Zur Wonne lockt mit zaub'rischer Gewalt;
Wo sich der Gletscher Riesenbilder thürmen,
Und Ströme donnernd über Felsen stürmen!

Doch unbefriedigt schweifen in die Ferne
Die Blicke, suchen oft das hehre Bild
Der Heimath, die gleich einem Nebel-Sterne
Sich vor der Sehnsucht düsterlich verhüllt.
O wie umschlöß' ich oft euch Freunde gerne,
Wie hat mich heisses Sehnen oft erfüllt!
Der Heimath süsse Lüfte noch zu trinken,
Eh' meines Lebens Sterne untersinken!

Wohl streut der junge Lenz um mich die Blüthen,
Es keimt und sproßt in Tiefen und auf Höh'n, —
Wie in der Heimath um bekränzte Hütten,
Es läßt sich wonniglich auch hier ergeh'n! —
Die Sonnen, die auf meinem Haupte glühten,
Die Lüfte, welche kosend um mich weh'n —
Nicht können sie die Sinne so erquicken,
Wie auf der Alpen blumenvollen Rücken!

Hier tönt um mich, wie dort, die deutsche Zunge,
Und deutsches Volk bringt mir den deutschen Gruß —
Doch regt sich nicht, wie dort, mit raschem Schwunge
Die Freude in des Lebens Hochgenuß!
Nicht hebt sich hier mit flügelleichtem Schwunge
Der Frohsinn — nicht so glüht des Freundes Kuß,
Wie in dem Lande, wo der Freyheit Walten
Ernährt und stärkt die herrlichen Gestalten!

Seht, einsam walle ich durch stille Gründe,
Es wogt vor meinem Blick die Saat, die Flur!
O süsser Schauer weht durch jene Schlünde
Durch welche donnernd die Lavine fuhr!
Es säusle noch so lieblich und gelinde
Der West um mich! — es zeigt sich keine Spur
Von jener Pracht, die ich im Thal gefunden,
An das ein Gott mein erstes Seyn gebunden.

Wer klagt mich an, wenn ich die Heimath rühme?
Zu ihr hin zieht ein mächtiges Gefühl —
Horch! lispelte sie nicht mit Geisterstimme:
Bald bist du an der Wünsche süssem Ziel!
O daß mir bald der schöne Morgen glimme!
O selig dann, wenn jene Wolke fiel,
Die meine Sinne düsterbang umfangen,
Und Freude röthet die gebleichten Wangen!

Doch, Undank würde ich an dir begehen,
Geliebtes Thal, das mich in seinem Schooß
Als stillen Waller Jahre lang gesehen
Und mich mit holdem Liebe-Reiz umschloß.
O süsse Wonne sog ich auf den Höhen,
Und deine Anmuth linderte mein Loos!
Wenn ich dich sah geschmückt im Blüthgewand
Und mich beglückt in deinem Zauber fand!

So scheid' ich denn von Euch, und kehre wieder
In dieses Thal zurück. Nehmt hin den Kuß!
Gedenkt des fernen Freundes, holde Brüder!
Seht meinem Aug' entstürzt ein Thränenguß,

Die Sehnsucht hauch' ich hin in sanfte Lieder.
Euch weih' ich sie! es spricht mein Genius
Zu Euch in traulichen, gewöhnten Tönen,
Begleitet von der Liebe heissem Sehnen!

An die Nahen.

Vernehmt gewogen meine Lieder!
Ich sang sie euren Blüthenau'n.
„O lieblich sind sie anzuschau'n!"
So tönt's von meiner Laute wieder!

Nicht hat mich dieses Thal geboren,
Doch seht, es lockt mich zum Gesang —
Sein Reiz, der mich so oft umschlang,
Er sey zum Liede mir erkoren!

Ihr habt des Franken *) Lied vernommen,
Doch Hundert wohl verstanden's nicht. —
Weil er der Römer Zunge spricht,
Für die nur Wenige entglommen! —

Der Franke zog durch Hain und Fluren,
Und sann auf ein unsterblich Lied —
Vergeblich hat er sich bemüht,
Das Lied zeigt nichts von deutschen Spuren! —

*) Regio Amberg. in lat. Hexam. v. Jules Ch.

Ich lobe mir die süssen Töne
Und uns'rer Sprache Zauberkraft —
Wer in ihr etwas Grosses schafft,
Verdient beym Teut, daß man ihn kröne!

Doch, denkt nur nicht, ich wollte Kronen!
Nichts als nur ein verwandt Gefühl!
Das ist des Dichters höchstes Ziel,
Nichts kann ihn auf der Erde lohnen!

Fern komm' ich zu Euch hergezogen
Vom Land, wo man Gesänge liebt;
Wo es des Schönen Fülle giebt,
Drum hoff ich, ihr seyd mir gewogen! —

Was Eure Thäler, Eure Höhen,
Was Eurer Haine Reiz umschließt,
Das, wohlgewog'ne Freunde, ist,
Was ich zum Liede mir ersehen!

Wie sich der Saaten Grün erneuet,
Im ewiglichen Wechselgang,
So möge blüh'n auch mein Gesang,
Den Eurer Heimath ich geweihet!

Und bin ich fern von diesem Thale,
Wo ich der Blüthen manche sah —
So bin ich Euch doch immer nah
In meines Liedes treuem Schalle!

Und irr't Ihr unter duft'gen Linden,
Und blick't vom Wunderberg herab,
Der Tausenden schon Labung gab —
Mein Geist wird Euch dort immer finden!

Auf allen Hügeln, allen Höhen,
So weit Ihr in die Ferne blickt,
Und Eure Seufzer ahnend schickt —
Des Sängers Geist wird Euch umwehen!

Der Aufgang durch die Allee.

Seyd mir gegrüßt, ihr grünbelaubten Bäume,
Umfangt mich mit der Schatten kühlen Nacht.
Kühn ragt ihr an die blaugewölbten Räume
Mit eurer Gipfel stolzen Blüthenpracht.
O hier in dieser Kühle webten Träume,
Aus denen hold der Dichtung Zauber lacht,
Hier müßte Herrliches der Brust entquillen
Und sich durch Klang und Wort dem Geist enthüllen!

Oft schon umrauschtet ihr mit kühlem Wehen
Den Wanderer, der einsam hier gewallt,
Trug ihn der steile Pfad zu jenen Höhen,
Wo ein geheiligt Bild im Glanze strahlt.
Ihr sah't ihn oft versunken in sich stehen
Wie hingegeben höherer Gewalt,
Den Blick gewendet nach den Regionen
Wo die getrennten theuren Bilder wohnen!

Noch einmal winkt ihr lieblich, grüne Saaten,
Noch einmal du der Wiesen bunter Flor,
Wo sich des Frühlings holde Kinder gatten,
Und blickt aus tiefem Wiesengrund empor!
Es fächelt schon um mich des Haines Schatten,
Auf Zweigen wieget sich der Sänger Chor,
Und näher führen in des Waldes Mitte
Den trunknen Wanderer die raschen Schritte!

Was blinkt dort drüben, wie um Garten=Zinnen
Und stört mich auf der duft'gen Schattenbahn?
Verhüllt ihr Zweige diese Stätt' den Sinnen,
Mich faßt der Ahndung kalter Schauer an!
O deine Tannenhöh'n möcht' ich gewinnen,
Geliebter Hain, entfernt vom Wiesenplan
Um den zur Nacht die stillen Geister irren,
Und ihren Reigen über Blumen führen!

Und sieh', wie prangen stolz die langen Reihen
Der hochumbuschten Stämme weit hinab!
O laßt dem edlen Pflanzer Blumen streuen,
Der euch das schöne, stolze Daseyn gab!
Des Enkels süsser Labung euch zu weihen,
Umfaßt mit glüh'nden Thränen noch sein Grab.
Es blühe ewig fort des Pflanzers Name
Wie jede Blüthenkron' an eurem Stamme!

Hat Oede einst der Wurzeln Kraft umschlungen
Und ragtet ihr hoch über dem Gefild,
Dem Fleiße ist der schönste Schmuck gelungen,
Der sie mit grünen Saaten frisch umhüllt.

Schon hat der Aehre Kraft emporgedrungen,
Und sanft entkeimt der Göttin schönes Bild —
Du wandelst jetzt vom Blumenbord umfangen,
Und Duft und Kühlung athmen um die Wangen!

Und schon begrüssen dich des Haines Düfte,
Ein süsser Schauer regt um Gipfel sich
Durch finst're Tannen schwirren noch die Lüfte,
Umdüstert, als wenn Phöbus Glanz erblich. —
Und Stille webt, wie um ein Felsgeklüfte,
Gesäusel flüstert ringsum feyerlich,
Das Wunderbild umgießt mit heil'ger Nähe
Den Hain, der aufwärts strebt zur Wunderhöhe!

Hinauf durch stilles einsames Gewinde
Hebt sich auf grünem Plan des Wandrers Fuß,
Ein ahndungsvolles Säuseln weht gelinde,
Und lispelt wie geheimer Geistergruß!
O wenn ich schon am hohen Tempel stünde!
Horch, wogt um mich nicht Harmonienfluß?
Herab zu mir ertönen Orgelklänge,
Der Tempel steht im festlichen Gepränge!

Vor dem Antritt des Tempels unter den Linden.

Erquickung grünt auf frischen Matten
Die um der Linden Stämme blüh'n,
O hingegossen in den Schatten
Trinkt Wonne jeder offne Sinn! —

Wie ernst und hoch die Stämme ragen!
Wie tief gesenkt der Zweige Pracht!
Die ihre Arme um dich schlagen,
In zauberischer Schattennacht!

Zur Rechten hin nach dem Gehölze,
Das einsam aus der Tiefe graut,
Blüht Flora's Schaar mit zartem Schmelze,
Von Silberperlen überthaut.

Der Heerden fröhliches Geläute
Erweckt der Alpen hehres Bild —
Wohin ich schau', wohin ich schreite,
Sind Reitze jedem Blick enthüllt.

Wie wirthlich ladet diese Stätte,
Den fernen, müden, Wandrer ein,
Daß er sich labe, freue, bete,
Und wandle in dem stillen Hain!

Siehst du, dort hebet sich auf Marmorstufen,
Des Tempels hohe Pracht empor!
Den Meisterhände aus dem Thurme schufen,
Und fromme Andacht sich erkor!

Hinauf, o Wanderer, zur Wunderpforte!
Hoch ragt sie über Niedernheit —
Vernimm der Gründung heil'ge Worte,
Durch die der Tempel eingeweiht!

O wende deine Augen nicht zurücke,
Nah' dich zuerst mit frommen Gruß!
Am Wunderbilde labe deine Blicke,
Dort schwelg' dein. Sinn im Hochgenuß!

Von allen Wänden quillt ein heit'res Leben,
Und durch die Wölbung webt ein froher Geist,
Wie freundlich sich die Bildgestalten heben
So weit des Wandrers Auge forschend kreis't!
Ich sehe Engel um mich niederschweben
Im Jubelchor, wie er die Hohe preis't,
Wie sie von Wolken gauckeln auf den Schwingen,
Und Palmenkränze der Verklärten bringen!

O lasse nicht die trunk'nen Sinne binden,
Durch dieser Fülle üppige Gewalt!
Am Hochaltare wirst du sie erst finden
Die Heilige, die dort herniederstrahlt!
Laß uns mit Blumen den Altar umwinden
Und opfern ihrer himmlischen Gestalt,
Aufblicken zu der Mutter — zu dem Sohne
Zu ihr, geschmückt mit der Demanten-Krone!

Dort funkelt sie in goldgeschmückten Rahmen,
Den Knaben liebvoll wiegend zu dem Mund;
Umgossen rings vom Glanze und von Flammen,
Giebt die Erhabne ihre Wunder kund!
Hier schallen Feyerhymnen ihrem Namen,
Versammelt sich der Wandrer frommer Bund,
Erquickung hat der Schmerz für sich gewonnen,
Wo Sohn und Mutter Segen spendend thronen!

Horch! tönt nicht oben festliches Geläute?
Naht nicht der fernen Pilger fromme Schaar?
Die Klänge wogen schwellend in die Weite,
Und Kerzen flammen festlich am Altar,
Daß Alles zum Empfange sich bereite,
Begrüßt der Priester segnend jedes Paar,
Und singend sieh'st du sie zum Tempel ziehen,
Wo ihnen Heil und süsse Hoffnung blühen!

Und staunend blicken sie die Wunderthaten,
Womit der hohe Tempel angefüllt,
Die Heilige, wie sie oft mit Berathen
Der Herzen Sehnsucht wunderbar gestillt.
Erquickung reichte sie dem Kranken — Matten,
Trost quoll dem Gläubigen von ihrem Bild,
Und tausend Wunder schmücken rings die Wände
Gestaltet durch der Künstler fert'ge Hände!

Wo sich am Hochaltar die Stufen heben,
Erklärt ein Bild des Tempels ersten Bau:
„Einst drang der festen Pfeiler kühnes Streben,
„Als eine Warte in des Aethers Blau.
„Ein frommer Sinn wollt' ihm Umstaltung geben
„Zu Ehren uns'rer hohen, lieben Frau!
„Wo sonst des Thurmes hohe Masse stand,
„Schuf einen Tempel jetzt des Künstlers Hand!"

Und diese Gründung förderte zum Segen,
Der Ambergs Mauern schützt vor Flammenmacht.
Die Heilige wahrt sie vor Donnerschlägen,
Wie sie schon Hülfe liebvoll hat gebracht.

Wo sich die Flammen wüthend dort bewegen,
Wie es vom Pfostensturze, donnernd kracht!
Die Heilige erhört das fromme Flehen,
Und hieß die Mauern fest und fester stehen!

Blick auf zur Wölbung herrlicher Gestalten,
Wo sie der Weihe heilig Fest begeh'n!
Sieh', wie sie feyerlich im Zuge wallten,
Wie Flammen dort aus trüben Qualm ersteh'n!
Im Wechsel will sich Vieles noch entfalten,
Und vor des Wandrers Blick vorüber geh'n.
Dort steigen zum Altare Opferdüfte,
Weil sie von Pest gereiniget die Lüfte!

Und niederrauschen volle Orgeltöne,
Und Himmelswonne taucht in jede Brust,
Laut tönt der Hymnus ferner Söhne,
Und hebt auf Flügeln zu der Sel'gen Lust. —
Daß jeder die Verklärte freudig kröne,
Ist er sich neuer Labung nur bewußt,
Und segnet fromm der Wunder heil'ge Zeichen,
Die Trost dem sehnenden Gemüthe reichen!

Die Aussicht auf den Stuffen.

O gönnte mir der Farben Zauberfülle
Ein Gott — des Pinsels Wunderkraft,
Die oft der Reitze wonnevolle Hülle
In der Begeist'rung Stunde schafft —

O könnt' ich sie dem Auge so entfalten,
Wie sie des Meisters Hand entquoll,

Trau'n, dann gelängen mir Gestalten
Des Höchsten Blüthenlebens voll!

Zum Herzen fühl' ich sie — zum Geiste dringen,
Der üppigen Gestalten süsse Macht;
Die Sinne streben — wollen sie umschlingen,
Und tauchen sich in ihre Blüthenpracht!

Was sie auf Höhen weckt — in Thales Gründen.
Die schaffende Natur voll Liebesdrang —
Umfassen möcht' ich es, umwinden,
Wie einst Pygmalion sein Bild umschlang!

Wie tausend Wesen ihren Aether trinken,
Der um die Schöpfung schaffend webt,
Möcht' ich an ihren Busen taumelnd sinken,
Der schwellend sich vor Liebe hebt!

Am Hügel prangt sie dort im Lenzgeschmeide,
Den bunten Gürtel webt die junge Flur,
Umwallt vom duft'gen, frischen Kleide,
Und durch die Locken eine Perlenschnur!

Sieh' hingegossen vor den trunknen Blicken
Umfächelt sie am Strom der Weste Kuß,
Hold lächelt sie mit himmlischem Entzücken
Und winkt an ihre Brüste zum Genuß!

Wo sie nur wallt mit sanftem Zaubertritte
Entkeimt und sproßt des Lebens Drang;
Sieh' eine Schöpfung quillt aus ihrem Schritte,
Und ringsum huldigt ihr der Liebe Klang!

Der Himmel will sich glühend zu ihr neigen,
Umfaßt die Braut im süssen Wonnerausch,
Und tausend Blüthen sieh'st du neu entsteigen —
Sie schuf der Küsse trunk'ner Tausch!

Und dieses Blüh'n und dieses Weben,
Auf Blumenau und Thaleshöh'n
Soll duftig im Gemälde schweben,
Durch das des Pinsels Zauber weh'n!

Leiht Watterloo's und Lorrain's Hände,
Damit es glänze hoch im Farbenduft!
Daß es dem Auge ein Entzücken spende,
Wie Ruisdall es auf Leinwand ruft!

Umschwebt mich ihr erhab'nen Geister
Des Sängers, der Gemälde wob!
Reich mir die Hand du hoher Meister,
Der Lemans Ufer singend einst erhob!

Ausblick gegen Aufgang.

Schon ist die Dämmerhülle weggezogen,
Und Eos schwebt mit rosenfarb'nem Duft
Herauf am Glanzumfloss'nen Himmelsbogen
Und ihre Strahlen glüh'n um Thal und Kluft!

Im fernsten Osten über Bergeshöhen
Führt sie den Tag herauf im Lichtgewand,
Er naht — und seine Morgenflügel wehen,
Erquickung, was die Nacht mit Graun umspannt!

Herauf o Tag im frischen Morgenglanze,
Dein Strahl, verklärt mit goldgewebtem Saum,
Die Erde, die geschmückt, im Blumenkranze
Dich schon umfieng im jugendlichen Traum!

Und sieh', er rollt herauf im Rosenschimmer,
Gewiegt vom strahlenden Gespann!
Um seine Schultern glänzt der Sterne Flimmer,
Und glühend dringt er durch die Wolkenbahn!

Seyd mir gegrüßt, ihr duftenden Gehege,
Ihr Hügel und ihr grünen Schattenhöh'n,
Ihr dunkeln Thäler und ihr wilden Stege,
Hört meiner Laute freudiges Getön!

Euch will ich meinen Gruß entgegen bringen,
Lauscht fern vom Osten ihrem Morgenklang,
Mein Geist schwebt über euch auf leichten Schwingen,
Und senkt sich in der Haine Schattengang!

Was hebt sich dort empor in grauen Massen,
Umkränzt von dichter Wälder Schauernacht?
Wie hohe Bilder, die in fernem Duft erblassen,
Ringt sich empor der Berge stolze Pracht!

Die Riesenarme strecken sie mit Sehnen
Herauf und reichen sie im treuen Bund,
Den Brüdern, die sich nach dem Norden dehnen,
Und ragen auf dem angestammten Grund!

Im blauen Dufte prangen Felsenketten,
Und starren ernst und kalt im weiten Raum,
Kein Wandrer wird die steile Höh' betretten,
Umhüllt schon von der Wolken schwarzem Saum!

Unwirthlich blicken sie zu dir herüber,
An ihrem Hang träumt sich kein friedlich Dach —
Er starrt dich an, verworren nur und trüber,
Und durch die Oede rauscht und schäumt der Bach!

Was dort der Pflug zu Saaten umgestaltet,
Und sich die Emsigkeit mit Müh' errang, —
Die Wirthlichkeit, die um Gefilde waltet,
Des Schnitters Lied, der Sichel Aerndteklang —

Der Ströme segenvoller Gang durch Fluren,
Die lebensfrohe, frische Regsamkeit —
Nicht locken sie das Aug' mit ihren Spuren,
Zu einem zaubervollen Bild gereiht!

Nicht aufgehüllt zeigt sich dem Blick die Ferne;
Der Geist erschafft sich selbst ein frohes Bild,
Er ahndet nur, als wie in einem Sterne
Den er mit lieblicher Gestalt sich füllt!

Schon wallen Saaten dir von fern entgegen,
Der Berggehölze düstres Bild entflieht,
Und immer näher auf verschlung'nen Wegen
Tritt Thal und Hain, wo alles keimt und blüht!

Lebt wohl, ihr Berge und ihr Nebelgründe,
Die fern im Osten hin mein Blick geschaut,
Er senkt sich in ein blumigtes Gewinde,
Wo nimmermehr die Ferne düster graut!

Das Vilsthal.

Kennst du das Flüßchen, das in Schlängelpfaden
Durch saatumkränzte Fluren rinnt?
Des Segens Fülle keimt an den Gestaden,
Die rings von goldner Frucht umschattet sind!

Sanft wogt es fort; begrüßt von Saatgefilden,
Bis es der Räder Riesenkraft bewegt,
Wo sie die donnernden Geschütze bilden,
Und das Gepoch der Hämmer sausend schlägt!

Dort hebt sich in dem tiefen Wiesengrunde
Die Stätte Vulkans, und der Hämmerschlag,
Wie aus des Aetna nachtumhüllten Schlunde,
Erschüttert dumpfaufbrausend Nacht und Tag!

Ein wildes Tosen von des Stromes Falle
Umschlägt das Ohr — du hörst den regen Fleiß;
Die Lüfte beben zitternd vor dem Schalle,
Und wechselnd geh'n die Räder ihr Geleiß.

Wo jetzt des Vulkans wilde Funken sprühen,
Und sich der Hammer vor der Esse schwingt —
Wo Eisenmassen in den Oefen glühen
Und zu dem lauten Takt der Ambos klingt —

Versammelten sich einst des Ordens Glieder,
Und freuten sich im still vereinten Bund —
Ein munt'rer Kreis umschlang die frommen Brüder,
Dort in des Thales abgeschied'nem Grund!

Auch hier entwich des Friedens sanfte Stille,
Verscheucht vom wilden Drang der Zeit —
Der Einsamkeit beglückende Asyle
Verschlang des Strebens nimmer müde Streit! —

Ein Dörfchen mit zerstreuten, niedern Hütten,
Umschlossen von der Wiesen Blumenband,
Erhebt sich friedlich dort durch Silberblüthen
Mit einem Kirchlein an des Baches Rand!

Errathe es! Kenn'st du des Dörfchens Namen? *)
Die ersten Sylben graben tiefen Schmerz —
Die letzte führt, was sich getrennt, zusammen,
Wie oft ach, wünschte sie ein liebekrankes Herz?!

Und immer tiefer senken sich die Gründe,
Hinab in eines Thales enge Schlucht —
Ein sanfter Dämmer gießt sich über sie gelinde
Wie um des Eylands Wald umschloß'ne Bucht!

Horch! tragen nicht die Lüfte ein Geläute
Herauf zu mir? umtönt es nicht mein Ohr?
Ein sanftes Klingen schallet in die Weite
Und schlägt mit fernem Klange dort empor!

---

*) Kümmers = Bruck.

Ein goldner Duft umwebt des Thales Krümmen,
Gesättigt ist am schönen Thal der Blick —
Und Au und Thal und Wiesenplan verschwimmen,
Und trunken kehrt das Aug' von ihm zurück!

Blicke gegen Mittag.

Schon baden sich die blühenden Gefilde
In Sonnenglut, die auf sie niederwallt,
Zerflossen ist der Duft, der sie umhüllte,
Und Baum und Blüthen prangen überstrahlt!

Ein schwarzer Tannengürtel schlinget
Sich dunkel um die fernen Höhen hin.
Die Glocken schallen und Geläute klinget,
Und Heerden ziehen durch der Wiesen Grün!

Des Flusses Krümmungen sind dir entschwunden,
Mit ihm das Thal, das seine Flut benetzt,
Ein neuer Reitz hält deinen Blick gebunden,
Der von den Blumenhöhen dich ergötzt!

Ein Blumenteppich liegt dort ausgegossen;
Es wallt und wogt vor dir ein Blüthenmeer,
Sieh', Saaten grünen, tausend Zweige sprossen,
Und Balsamdüfte athmen um dich her!

Dort wiegt der Ost die halbgereiften Saaten,
Hier zieht die neue Furche ein Gespann;
Dort mäh'n geschäft'ge Hände grüne Matten
Und lustig regt es sich auf ebnem Plan!

So weit das Auge späht, umgränzen Wiesen
Bis an der Wälder Tannennacht den Raum —
Wo sie in dunklem Schattengrün zerfließen,
Dort an der Berggehölze dunklem Saum!

Wie Wolken sich am Horizonte trennen,
Und aus der Mitte Himmels-Bläue lacht,
So schimmert es mit grünen Wiesenplänen
Von fernen Höhen aus der Wälder Nacht!

Sanft steigen Wohnungen am Blüthenhange;
Umbuscht hebt sich der Kirche graues Haupt;
Daß herrlicher die Dorfschaft vor den Augen prange,
Umschließen sie Dryaden, grün belaubt!

Weit dehnt sich hin der waldbesä'te Rücken,
Von Fluren nur durchwebt, von Saat und Hain —
Und über ausgegoß'ne Flächen bücken
Sich Berge aus der Ferne Dämmerschein!

Wie eine Felsenburg ragt tief im Süden
Des Horstbergs Krone in den Wolkenkranz,
Ein Riese, schau't er, von dem Thal geschieden,
Und hebt sich thürmend in des Morgens Glanz!

Ein heilig Wunderbild schmückt seine Zinnen;
Um seine Gipfel schwebt ein ernstes Grau'n;
Der Wand'rer sucht Erquickung zu gewinnen,
Und sinkt vor ihm in andachtsvolles Schau'n!

Herüber blickt er über die Gefilde,
Und reicht dem fernen Bruder seinen Gruß —
Der prangend mit dem wundervollen Bilde
Sich ihm hinüberneigt mit frommem Kuß!

Das Ammerthal gegen Untergang.

Folg' mir, o Freund! am Wanderstabe,
Dorthin, wo sich die Sonne niedertaucht,
Wo frische Abendkühlung, süsse Labe
Aus tiefgesenkter Flur entgegenhaucht!

Fern ringt sich aus der Gründe Schooße,
Des Ammerthales Kirchenthurm empor;
Vorüber eilt der Blick am stolzen Schlosse,
Noch eingehüllt in grauen Dämmerflor!

Doch immer höher steigt es; Fenster schimmern,
Vergoldet von der Sonne Abendglanz,
Sieh', wie des Schlosses Kuppen flimmern
Gereiht in anmuthvollen Kranz!

Hier waltete in jenen grauen Tagen,
Der tapfern Grafen herrliches Geschlecht;
Hier scholl die Freude oft bey Trinkgelagen,
Zog der Gekrönte heim nach dem Gefecht!

Folg' mir zum alterthümlich hohen Saale,
Dort glänzt der Ahnen ruhmbestrahlte Schaar;
Die Rüstung funkelt in der Väter Halle,
Die einst der kühnen Söhne Wiege war!

Hier prangten einst gethürmte Mauern,
Und mächtig trotzten sie der fremden Macht —
Zerstörung faßt dich an mit kalten Schauern,
Es sank die Burg hinab in Grabes Nacht! —

Des Kaisers Grimm zermalmte ihre Zinnen,
Zur Oede schuf er dieses Leben um,
Doch glänzend stieg aus schaurigen Ruinen,
Die Veste auf und des Geschlechtes Ruhm!

Einst schlangen sich durch dieses Thal die Pfade,
Zur hohen Pegnitz-Stadt in grauer Zeit;
Der Wand'rer zog zu Vilsa's blumigten Gestade,
Durch dieser Krümmen Abgeschiedenheit!

Wie herrlich ragt die Burg durch die Gefilde,
Die sorgsam pfleget des Gebieters Hand —
Gern weilt sein Blick am alten Zeitgebilde,
Um das er sinnvoll Flora's Blüthen wand!

Selbst übt er noch ein ritterliches Walten,
Ihn adelt noch ein deutscher Rittersinn —
Durch That und Wort sucht er ihn zu entfalten,
Und Deutschseyn ist sein köstlichster Gewinn —

Wie seinen Ahn des Sängers Lied entzückte,
Erhebt auch ihn des Liedes süsser Klang! —
Daß er auf jede That das Siegel drückte,
Lohnt er den Sänger, der ein Lied ihm sang! —

Die Mondnacht auf dem Erzberge.

Ich stehe hier auf deiner kahlen Höhe
Und blicke sinnend in das Thal hinab.
So weit ich in die düst're Ferne spähe
Ruht Alles, wie ein holdes Blumengrab!

Nur halbverklung'ne, dumpfe Töne dringen
Zu mir aus mondbeglänzter Ferne her,
Die Nacht umrauscht mich mit den dunklen Schwingen,
Und die Gestalten hebt ein Schimmermeer!

Sieh', Hain und Flur in Mondenglanz zerflossen,
Der um die Tiefen, um die Höhen webt,
Ich athme hier von Abendduft umgossen,
Der mir mit leisem Hauch die Locke hebt!

Und überall zerschmilzt im Silberglanze
Der Schöpfung unermeß'ner Lebenskreis,
Gebilde schweben auf zum Ringeltanze,
Und gauckeln über Blüthenstrauch und Mays!

Bin ich allein? Erstarb um mich das Leben?
Bin ich der Erde tiefem Schooß entrückt?
Es will empor zum Sternenraum mich heben,
Wo Bruder liebend sich an Bruder drückt!

Aus blauer Ferne schauen sie hernieder,
Dem trauten Blick der Schwester zugewandt —
In stillem Säuseln nahen sich die Brüder
Aus ihrer Heimath stillem Flammenland!

Sie reihen sich in dichtgeschlung'nen Chören;
Von goldnen Locken ist ihr Haupt umwallt,
Zum Ringeltanze schweifen sie in Sphären,
Die Nachtgebilde, rings mit Glanz umstrahlt!

Und trunken lauscht die Schwester dem Gesange,
Der sie in süssen Schlummer kosend wiegt;
An ihren Busen drückt mit Liebesdrange,
Die Holde, was sich kindlich an sie schmiegt!

O Erde, biethe mir die weichen Arme,
Drück' mich an deine zarte Mutterbrust,
Daß ich an deiner Lebensglut erwarme,
Und mich dein Hauch beseel' mit Götterlust!

Und ringsum athmet, tiefe ernste Stille,
Hat Alles sich zum Schlummer hingeneigt?
Nur einsam zirpt am Hange dort die Grille,
Aus dem ein Nebelflor wie Dämmer steigt!

Vor mir seh' ich am Blümchen Tropfen glimmen,
In denen Luna schmachtend sich beschaut;
Vom Götterhayn *) herüber schwirren Stimmen,
Es flüstert um mich her wie Geisterlaut!

Matt wälzt der Strom durch Schilf und Flur die Wogen,
Und seine Welle rauscht zu mir empor!
Zu mir, der schon entflog zum Sternenbogen,
Und sich aus irdischem Gewirr' verlor!

O schlummert fort des Tages harte Mühen,
Du Sorge wiege dich in Schlummer ein!
O kehre nimmer, wenn die Strahlen glühen,
Und stirb mit Hesperus verglühtem Schein.

Zu dir zurück laß mich die Blicke wenden,
O Hügel, den der Gnome aufgethürmt!
Nicht wollte die Dryade Schatten spenden,
Den nur des Nordens Flügelschlag umstürmt.

Nur sparsam streute Flora ihre Kinder;
Sie scheut des finstern Gnomen ernsten Bund;
In Thäler, wo der Weste Hauch gelinder
Weht, haucht er Blüthen hin ihr Rosenmund!

*) Götterhayn, ist ein Wäldchen in der Nähe des Erzberges.

Unwirthlich starrt die ungeheu're Strecke,
An deinem Hang nur wallt der Heerde Schaar —
Nicht warf sie über dich die Blumendecke
Die Erde, die dich Riesensohn gebar!

Da unten in dem tiefverborg'nen Schoose,
Wühlt dir der Bergmann durch das Herz,
Und schlägt mit dumpf aufdonnerndem Getose,
Aus deinen Eingeweiden schwarzes Erz!

Mit scharfer Picke schneidet er die Sehnen
Und deine Adern unter Singen ab,
Daß oft dein tiefes Aechzen und dein Stöhnen
Die Tiefe rings mit Donner wieder gab!

Jahrhunderte quillt dir die dunkle Masse,
Mit frischer Kraft, die dir der Gnome giebt,
Nicht ringen fremde Stoffe dort mit Hasse,
Wo Mulziber sein Recht alleinig übt!

Er rollt dir glühend durch verborg'ne Zweige,
Und immer drängt er sich zum Busen an;
Und immer tiefer senken sich die Steige
Durch deinen Schooß auf matt erhellter Bahn!

Glück auf! erschallt es in dem schwarzen Schlunde,
Glück auf! daß lustig fort der Wagen rollt!
Mit Geistern stehen wir im trauten Bunde,
Gebt acht, wo sich die dunkle Masse schollt!

Uns lachen nicht des Himmels goldne Lichter,
Der Gnome flammt heraus aus tiefem Schacht;
Hinabgezogen in den finst'ren Trichter
Vollbringen wir das Werk in ew'ger Nacht!

Die spröde Nymphe muß dem Bergmann weichen
Herauf zieht er sie an das Sonnenlicht,
Bis sich gezähmet unter Hämmerstreichen
Der harte Sinn der Tiefverborgnen bricht!

Wir schaffen es, was mächtig ist auf Erden,
Was Länder unterjocht und Völker zwingt; —
Denn Pflug und Schwert — und die Geräthe werden,
Und was mit Kraft durch Feindes Reihen dringt!

So wechselt der Gesang mit Hammerschlage
Und weit um tönt's durch Labyrinthe hin;
Es lauscht der Gnome ihm. Getrennt vom Tage
Läßt er die Nymphe in dem Schachte blüh'n!

Herauf aus feuchten Tiefen, irren Gängen!
Herauf zu Luna's sanften Silberlicht!
Verkünden möchte ich in frohen Klängen
Was die Betrachtung zu dem Geiste spricht!

Dort schlummern sie, von Mauern rings umfangen,
Und athmen tief in Schlummer eingehüllt;
Wo keine Strahlen durch die Nebel drangen; —
Der Oede banges, schauervolles Bild!

Wo einst der Sümpfe schwarze Dämpfe lagen,
Und regellos der Strom durch Fluren schlich,
(Einst in der Urzeit unbekannten Tagen,)
Umfieng nur dumpfes Grau'n den Landesstrich.

Nur Wölfe haußten, heulendes Gebrülle
Durchscholl das engumschloß'ne, tiefe Thal;
Um Auen zog sich dichte Nebelhülle,
Und keine Blume zeitigte der Strahl!

Nicht prangten noch auf Fluren grüne Saaten,
Es keimte nicht der Göttin goldne Frucht;
Um Laubengänge schlangen sich nicht Schatten,
Und traurend wechselte der Zeiten Flucht!

Wo jetzt gereiht in anmuthvollem Runde
Sich Thürme heben — der Palläste Pracht; —
Da brütete auf schlammumzognem Grunde
Der starren Oede grauenvolle Nacht!

Doch endlich rang sich aus dem feuchten Moore
Im Hügelthal die schöne Stadt im Glanz,
Nicht mehr umflossen von dem Nebelflore!
Sie hob der Gründer zu des Landes Kranz!

Und rascher stiegen wirthliche Gebäude,
Auf Otto's Ruf und durch Ernestus Muth,
Von Thürmen scholl ein freudiges Geläute,
Und Amberg glänzte in des Morgens Glut!

Und nimmer ruht des Volkes emsig Streben;
Der Garten prangt, genährt von regem Fleiß, —
Zur Fürstin will es seine Stadt erheben
Und bannt das Köstliche in ihrem Kreis!! —

Auch dich bedrohten jammervolle Zeiten;
Was der erwachte, fromme Eifer schuf,
Zerstörte sich in Kämpfen und in Streiten,
Und dich umscholl der Kriegs-Trommete Ruf!

Doch immer blühender erhob die Krone
Des Strebens sich; was wilder Kampf verschlang,
Vergütete dein Eifer dir zum Lohne
Und deines Bürgers nie erschöpfter Drang!

Wohin ich blicke seh' ich Heere ziehen,
Und lagern sich auf deine Blumenhöh'n —
Wie sie im Kampfe immer wechselnd fliehen
Und dräuend mit dem Donner vor dir steh'n!

Auch hier umlagerten die mächt'gen Heere
Der Franken diesen grünen Blüthenhang,
Sie wogten her wie ausgegoß'ne Meere,
Und Ginots Donnerstimme tönt' entlang!

O laß sie schwinden diese trüben Bilder
Aus grauer, wie aus jüngst entflohner Zeit,
Der Friede schwebt um deine Thürme milder,
Auf die er Blüthen segnend niederstreut!

Das Thal Nagering.

Sey mir gegrüßt, o blumigtes Thal im schweigenden Grunde!
Tiefer senkt sich der Steig, nimmer umrauscht mich der Hain.
Freyer athmet die Brust, es fliehen die Bilder des Ernstes,
Die von den Gipfeln herab sprachen zum finsteren Geist! —
Einsam wallt' ich dahin durch labyrinthische Pfade,
Und es blickte der Tag mühsam durch Wolken herein!
Sey mir gegrüßt, du liebliches Thal! empfange den Wand'rer,
Der dich mit sehnendem Blick, wallend durch Büsche gesucht.
Sieh', da unten erhebt es sich schon mit wirthlichem Dache!
Prangend raget das Schloß unter den Pappeln herauf.
Niedere Hütten umrändelt die Flur; es wallen die Heerden
Dort am grünenden Hang. Feyerlich hebt sich der Thurm;
Und die Sonne bestrahlt mit Golde die flammende Kuppe,
Die auf der Wohnungen Kranz sendet die brennende Glut!
Ringsum blühende Flur, durch Tiefen und blumigte Hügel
Schweifet das trunkene Aug' bis an der Waldungen Saum!

Und schon regt es sich dort. Gelagert in kühlenden Schatten
Labt sich die fröhliche Schaar — freut sich im stillen Genuß.
Rings umflochten von dunklem Gehölz' blüh'n einsam die Triften,
Lustig keimet die Saat, Blumen erquicken mit Duft;
Lispelnd rieselt der Bach umkränzt vom bunten Gewirre,
Das der üppige Lenz ihm um die Ufer gestreut
Schlängelt sich durch die Gefilde hinab und tränket die Blumen,
Sieh', und Flora beschaut sich in der Woge entzückt!
Hundert Pfade lenken herab zum friedlichen Thale
Und der Ermüdete eilt in der Vertiefungen Schooß! —
Tief in die Fluren gesenkt, umschlossen von blühenden Hügeln
Ladet zur Ruhe das Thal, stiller Erquickung geweiht.
Weit von dem Hange herab ertönt ein frohes Geläute,
Fernhin schallet der Klang — Echo seufzet ihm nach.
Zweifelnd nahet der Wanderer sich: zum gastlichen Hause
Lenkt er den müden Schritt, bald zu dem schattigen Dach.
Weit um breitet der Baum die beschattenden Aeste und winket
Labend dem Gaste zur Ruh, den er mit Kühlung umfängt!

Freundlicher Gruß tönt ihm vom freudigen Chore entgegen
Und er reiht sich am Tisch, ringsum mit Labe gekrönt,
Und der stattliche Wirth mit bräunlicher Wange verbeugt sich,
Füllt ihm mit dunkelem Naß höflich das tiefe Gefäß —
Köstlich nennt er den Saft, gepreßt aus stärkendem Kerne,
Munter regt sich der Scherz, wie bey Lyäus Pokal! —
Mühebelastet schleicht sich Mancher zur fröhlichen Runde,
Rühmt die Pflege der Flur, weil sie mit Aerndten ihn lohnt —
Und es wechselt im Kreis' die ernste und scherzende Rede,
Bis der dämmernde Schein Luna's, die Gläser bestrahlt.
Freude öffnet die Brust; im offenen Raume des Himmels,
Der sie wie Traute umspannt, übet die Freyheit ihr Recht.
Einsam verschließt sich entfernt vom geselligen Kranze des Lebens,
Wer mit dem Trunke des Safts grübelnde Prüfung vermengt.
Tief hinab in des Wissens Schacht verirrt sich der Ernste,
Was die Staaten erhält — was sie bedrohet — und stärkt.

Und wie das Schicksal es wägt, das launisch die Staaten umwälzet,
Gleitet zum Safte hinab — bis die Politik erstickt. —
Anders fasset mein Kreis mit Glut die enteilende Stunde,
Was dem durch Prüfen entgeht — blühet dem ersten durch Lust —
Sprecht, wo sind denn die Frau'n? sie wandeln zusammen im Garten,
Der das ländliche Schloß lieblich mit Blüthen umschlingt.
Laßt sie im schönen Genuß! der Flora duftende Kinder
Lieben mit Frauen den Bund — zart ist ja jeglicher Sinn.
Und es brauset der Männer Lust bey dem funkelnden Glase,
Sieh', um die Wette leert jeder sein blinkend Gefäß.
Herrliches Thal! du erweckest, was tief sich im Busen verschlossen,
Einsam bist du und still — nimmermehr scheid' ich von dir!
Wenn mich die Stimme einst ruft des allgewaltigen Schicksals;
Sey dir ein Liedchen geweiht, wie es die Seele empfand!

Rings vom Tannennacht umschlossen,
Und von Hügeln schön bekränzt,
Um die zarte Blumen sprossen,
Von Aurora's Schein umglänzt —

Offen für die Sehnsuchtsblicke
Wo die Sonne niedersteigt,
Uebers Bächlein eine Brücke,
Die den Weg zur Laube zeigt. —

Nach dem Norden Saat und Auen,
Südwärts eine grüne Flur,
Oestlich wo die Tannen schauen,
Ueberall der Blüthe Spur!

Kennst du dieses Thales Gründe,
Die du wandelnd oft besucht,
Und der Gänge Irrgewinde,
Und des Waldes schwarze Bucht?

Dort des Schlosses öde Mauern,
Die der Flamme Wuth zerstört,
Einsam seh ich sie jetzt trauern,
Abgedacht und ganz verheert.

Doch die Freude regt sich munter,
Neben Trümmern schwebt sich hoch,
„Steigt in meinen Schooß herunter!"
Ruft es sinnig immer noch.

Sammelt euch auf frischen Matten,
Wirthlich lockt ein freundlich Dach,
Unter dieses Baumes Schatten,
Ist der alte Gott noch wach!

Spaziergang gegen das Dörfchen Eglsee.

Langsam ziehen die Heerden herein beym sinkenden Strahle
Und mit Alpengeläut, drängt sich die Schaar durch das Thor,
Dicht an einander gedrängt im bunten Gewühle zertheil sich
Inner den Mauern der Stadt sondernd die fleckichte Zahl!
Harrend stehet die Maid und lockt sie zur räumigen Stallung,
Füttert ihr duftenden Klee, den sie am Morgen gepflückt.
Was ich als Knabe geschaut, und als Jüngling auf sonnigen Alpen
Wiederholt mir die Stadt, fern von der Heimath getrennt.
Diese wallende Schaar, das Getön der singenden Glocke
Ruft mir die Tage zurück, wo ich die Höhen besucht.
Alles vereinet sich hier, die ländliche Einfalt und Sitte.
Wandelst hinaus du zur Flur — Leben, umfängt dich ihr Schooß!
Zogst du von Norden herab, erkennst du hier südliches Walten —
Kommst du vom alpigen Süd, lacht dir ein heimathlich Bild.

Sieh', schon umfängt mich blühender Zweige dunkle Umschattung,
Und in Reihen gepflanzt, flüstern die Bäume um mich.
Friedlich gepaart umschlingen sich Aeste verschiednen Geschlechtes;
Wo die Akazie blüht, lehnt sich der Ahorn an sie.
Traulich schlossen Dryaden den Bund, den Städter erquickend
Spenden sie köstlichen Duft, rauschen ihn Blüthen herab.
Anwärts hebt sich der Pfad. Schon pranget ein üppiger Garten,
Und tief beuget die Frucht den beladenen Ast. —
Ueberall ladet den Blick Pomona's glänzende Fülle,
Gärten umzäunet Gesträuch künstlich vom Gärtner gerankt.
Und schon gewann ich die Flur. Es entfaltet sich fernhin die Tiefe,
Und der geschlängelte Pfad schweift durch die Saaten dahin.
Neben mir woget es auf. Wie schwellende Fluthen erhebt sich
Rauschend die Saat im Gefild, wie auf des Ozeans Höhe.
Stürmend brauset der Nord durch die grünende Wallung der Aehren,
Wieget sich schaukelnd dahin, dort wo die Welle zerschellt.
Woge herrliche Saat! Dein Fluten verkündet mir Segen;
Jubel ertönt am Gestad', das du mit Halmen bespühlest.

Gleiten möcht' ich dahin geschaukelt vom kosenden Weste,
Ueber der Aehren Gewog, trinkend den köstlichen Duft.
Weitum staunet der Blick, nicht umfaßt er die Blüthen der Fluren,
Und es pocht mir das Herz vor der unendlichen Lust.
Sinnend wall' ich dahin, wo verschlungene Pfade sich kreuzen,
Sieh' aus der Tiefe empor ragen die Giebel im Dorf.
Einsam schließt es sich an des Berges blumigten Aufgang,
Ringsum beschattet ein Kranz blühender Eichen das Dorf.

E g l s e e.

Trauliches Dörfchen sey mir gegrüßt im schattigen Dunkel!
Räumlich dehnt sich das Haus unter der Eiche Gezweig,
Fern vom Gewirre der Stadt, gesenkt in die grünende Tiefe
Blickst du zum Wandrer herauf, aus der Umschattungen Nacht.

Sehnend fliegt er dir zu, und freut sich der labenden Kühlung,
Die in der Stille ihm rauscht nahe am rieseln- den Born.
Tausend Segnungen ruf' ich dir zu, o herrlicher Pflan- zer,
Der du den blühenden Grund einstens zur Stätte gewählt.
Einsam webet der Fleiß, und gestaltet mit emsigem Wirken,
Und sein Bemühen gedeiht, traut er dem Gott in der Brust.
Kaum erhob sich mit niederem Dach die einsame Woh- nung,
Und es umhüpfte die Schaar blühender Kinder den Heerd,
Weiter dehnt sich die Hütt', sie erhebt sich mit ragen- dem Giebel
Und der heil'ge Penat pranget in größerem Raum.
Gabenbeschenkt verlassen die Enkel die Hütte des Ah- nen
Und geschäftig beginnt nebenangränzender Bau.
So wächst der blühende Stamm der kräftigen Eiche,
Hundertfältig entsproßt Zweig und Blüthe dem Schaft.
Goß nicht die Göttin um dich die Fülle goldener Aehren,
Wob nicht den Gürtel um dich Flora von Blu- men und Duft?
Lämmer durchwallen die Flur, sie schimmern mit glän- zender Wolle
Und es beschützt dir die Zucht bräunlichter Rin- derschaar, Pan!

Blühe so fort du glückliches Dörfchen im Schutze der Götter,
Blühe am Hange des Bergs, wo dich der Gnome *) belauscht!

Vermischte Gedichte.

Epigramme.

Oft schon umschweift ich den Wall, und dachte vergangener Zeiten,
Sieh aus dem Donnergelag blühte ein Garten empor!

Düster umschloß einst der Wall den Bewohner, gewärtig des Sturmes,
Doch durch die Wolke des Sturms grüßt ihn der Frühling mit Duft.

Rühmt mir nur immer das Volk! Zum Gewinnste neigt sich der Sinn hin —
Aber es schließt sich sein Herz, gerne dem Schönen auch auf. —

Wo es ein Fleckchen gewinnt — gleich prangen dir keimende Saaten,
Aber die Saaten umgränzt auch mit Dryaden die Kunst.

*) Eglsee lehnt sich an den Erzberg an.

Ebne auch immer der Pflug die Scholle — es kitzelt der Nutzen!
Schweiget der Magen, dann blickt heit'rer der Geist auf zur Kunst!

Also Bedürfniß, das niedere, lockt den Pfälzer zum Streben? —
Ueberall gleicht sich das Volk — Nutzen ist sein Element! —

Redlich nennt man den Bayer und treu! er ist es, verehrt ihn!
Wärmer leuchtet der Tag auf der Bojaren Gefild! —

Klar und verständig, gewandt im Verkehre bewegt sich der Pfälzer!
Laßt nur dem Bayer die Glut — jener kühlt sie mit Verstand!

Langsam und ohne Geräusch durchflutet das Flüßchen die Fluren,
Schleichet durch Krümmungen hin, bis es zum Ziele gelangt! —

Nimm dir ein mahnendes Bild am Flüßchen! so windet der Pfälzer
Sich durch das Leben dahin, schlau und mit feinem Bedacht!

Warum gedeiht hier kein Lied, und doch lauscht man
dem Klange so gerne?
Wo der Verstand nur erschafft — schwingt sich
der Phantasus nicht!

Schwätze doch nicht von armen Poeten! sie bauen in
Wolken! —
Wäre die Leyer ein Pflug — gäb' es nicht Träu-
me — doch Brod!

Schimpft mir nicht immer so fort: „ihr seyd in Si-
beriens Steppen!"
Wächst nicht im Ueberfluß hier, was dir die Sin-
ne erquickt?

Recht, was die Sinne erquickt! ihr sprecht von den
äussern, vermuth ich,
Aber zum Innern spricht — leider ein schauriger
Frost!

Freunde, ihr zürnet mir gar! und nennt mein Gemälde
partheyisch?
Aergert euch, Liebe, doch nicht, gab ich den Schat-
ten zum Licht!

Wanderungen durch die Wälder der Urbewohner.

Hieher lenke deine Schritte,
Ruft es mir im Kieferhain,
Walle in der Gräber Mitte,
Kehre bey den Ahnen ein!

Und es rauscht von dunklen Zweigen
Schauerlich zu mir herab —
Ringsum wallet düstres Schweigen
Um der Vorzeit ödes Grab!

Hügel seh' ich aufgethürmet
Von den Fichten rings bekränzt,
Und der wilde Orkan stürmet,
Und des Mondes Schimmer glänzt!

Tretten nicht die Geister alle,
Aus der Gräber Schooß hervor?
Sammeln sich zum Festes Male,
In des Mondes Silberflor!

Sieh' — dort schreiten Ungethüme
Mit den Lanzen in der Hand,
Rufen laut mit fremder Stimme,
Von der Hügel gähem Rand!

Und der Ahnen Schwerter flammen,
Und der Panzer Wölbung strahlt,
Hurtig tretten sie zusammen,
In der Heimath Kieferwald!

Ihre Zöpfe aufgeflochten
Schwingt die Streitaxt ihre Schaar,
Wie sie einst mit Römern fochten
Um den heimischen Altar!

Dort zum Hügel wallt sie nieder,
Und zu Wodan dringt ihr Ruf;
Horch, es tönen Bardenlieder
Wie ihr Heldengeist sie schuf.

Siehst du nicht die Lanze starren,
Ragt nicht hoch der Ahnen Bild?
Hörst du nicht die Hufe scharren,
Ihrer Rosse laut und wild?

Weiber, Kinder seh' ich wallen,
Alles mengt sich froh zum Fest,
Und der Frauen Gürtel strahlen,
Wild die Locken aufgelös't. —

Römer bleich von Furcht und Grauen,
Schleppen sie an Fesseln hin,
Ich vermag es nicht zu schauen,
Würgen sie mit kaltem Sinn.

Opfer fallen ihrem Gotte,
Und es quillt der Römer Blut,
Traun sie strafen mit dem Tode
Wer sich maß mit ihrem Muth!

Und es trennen sich die Horden,
Und es schweigt des Liedes Klang,
Satt von grausen Römer-Morden,
Jubelt festlicher Gesang.

Statt der Tannen düstern Zweige
Und der Fichten öder Nacht,
Steiget aus dem Schattenreiche,
Hoher Eichen grüner Pracht!

Weitum spreiten sich die Aeste,
Riesig steht der heil'ge Baum,
Und er ladet sie zum Feste
In den schattenkühlen Raum!

Groß und hehr wie die Geschlechte
Schütteln sie ihr duftig Haupt,
Und umfangen wie die Nächte,
Um die Zweige frisch belaubt.

Unsrer Zeiten Bilder schwinden,
Kleinlicht, ohne Kraft und Muth,
Aus der Vorzeit Dämmergründen
Leuchtet die verlosch'ne Glut! —

Traulich in die weite Runde
Reiht sich jetzt das Trinkgelag,
Und es rollet Stund auf Stunde,
Fort bey hellem Harfenschlag.

Schädel kreisen durch die Reihen,
Angefüllt mit deutschem Saft,
Sich an solchem Fest zu freuen
Sind die Enkel schon erschlafft!

Gräßlich nennt's die feine Sitte,
Daß man aus den Schädeln trinkt! —
O das war des Muthes Blüthe,
Der den Deutschen tief entsinkt.

Ueppige Gefässe prangen,
Alles eifert um den Glanz,
Unsre Ahnen aber schlangen,
Um die Stirn den Eichenkranz!

Aus der Ahnen rohem Stande,
Rangen wir uns siegreich los —
Trennten uns vom festen Bande,
Das uns kräftig einst umschloß!

Doch, wohin schweift der Gedanke!
Seh' ich meine Bilder nicht?
Bannt sie keine Zauberschranke!
Es erlosch das Wunderlicht!

Untergiengen die Gebilde,
Die sich meinem Geist gezeigt,
Sie entschwebten zum Gefilde
Und der Lieder Stimme schweigt!

Einsam irr' ich um die Stätte,
Wo der Ahn begraben liegt;
Wohin ich nur immer trette
Schwebt um mich das Traumgesicht!

Kehren diese Züge nimmer,
Die dem Grab entstiegen sind?
Webts dort nicht im blassem Flimmer
Der vor meinem Aug' zerrinnt?!

Ach, du steh'st auf öder Strecke,
Schaurig säuselt's um dich her,
Und es mahnt mich: nimmer wecke,
Die Gestalten sind nicht mehr!

Nicht gedenk der deutschen Ahnen
Schweift der Enkel durch den Hain —
Keine Marmorsäulen mahnen
Diesem Stamme gleich zu seyn! —

Was er that und was er übte,
Zeichnete kein Griffel auf —
Ach der Strom der Zeiten trübte
Jede That im wilden Lauf!

Wo der Ahnen Schwerter liegen,
Unter aufgehäuftem Schutt,
Zieht der Enkel jetzt mit Pflügen,
Um des Mittags heisse Glut!

Sausend schwingt die Axt im Walde
Jetzt der Enkel, wo der Ahn,
Einst die Faust zum Kampfe ballte;
Und sein Blut für Freyheit rann!

Nur gewandt in Waffenkunde
Rang er um den schmalen Raum,
Schloß sich fest zum Brüderbunde,
Und die Freyheit war kein Traum!!

Geisterruf aus den Wäldern der Urbewohner.

Was weckst du uns mit Liederklängen
Aus unsrer Gräber stillem Raum?
Wie wogt es, als wenn Barden sängen,
Ein Barde naht? ich glaub es kaum!

Die Töne sind's vom deutschen Sohne,
Die Wodan dir der Hohe gab!
Komm' näher! Nimm die Eichenkrone,
Und singe am Teutonen-Grab!

Wohin sag', schwanden unsrer Eichen Blüthen?
Wer pflanzte hier den Kieferstamm?
Dort ragen in der Tiefe Hütten,
Wo einst die Nebelwolke schwamm!

Welch ein Geschlecht ist eingezogen,
Das jene Thürme sich erbaut?
Führt's auch die Lanze und den Bogen
Und ehret es den hohen Taut?

Jahrhunderte deckt uns der Hügel,
Und wilde Stürme zogen hin!
Heut sprang der Gräber altes Siegel,
Doch sah' ich nicht der Eichen Grün!

Mit uns sind alle uutergangen,
Ihr liebt nicht mehr das Schattendach,
Und römische Palläste prangen,
Zu eurer Ahnen Schimpf und Schmach!

Wie rauscht es bang von diesen Gipfeln,
Wie zittern sie im Sturm der Nacht!
Nicht Wodan schaut von diesen Wipfeln
Wie von der Eichen stolzen Pracht!

Hier schlummern tausend der Gebeine,
Von einem Volk, das kräftig war,
Frag diese Hügel, diese Steine,
Hier thürmte sich einst ein Altar!

Wir

Wir kämpften an der Donau Wogen,
Und züchtigten der Römer Wuth,
Wenn tausend Donner uns umflogen,
Wir schlugen sie mit festem Muth!

Kein Römer drang in das Gefilde, —
Es bebte selbst ihr Zevs zurück;
Sein Blitzstrahl prallte von dem Schilde,
Erlosch zerstäubt vor unserm Blick!

Wie stehst du ernst mit kalter Miene,
Wähnst du, ich rühme falsche That? —
Nicht lockten wir mit Glanz die Sinne,
Teutonen-Zungen sind nicht glatt! —

Ihr habt gepflanzt ein fremdes Zeichen,
Und rühmt die Liebe mit dem Mund —
Doch seh ich keine Hände reichen,
Zu Frieden und zu festem Bund!

Ihr seyd kein Volk, wie eure Ahnen,
Das Fremde hat den Sinn getheilt;
Vergeblich suchen wir zu mahnen,
Daß Zwietracht sich durch Eintracht heilt.

Ihr tadelt uns, daß Opfer fielen,
An unserm blutbefleckten Heerd?
Durch eurer Forscher finstre Grillen,
Habt ihr des Lebens Kranz zerstört!

Wo bin ich, Sänger? sieh die Fluten,
Wie rauschen sie dort auf der Flur?
Wo wir einst nach den Schlachten ruhten,
Keimt jetzt der Aerndte goldne Spur!

Wie anders hat es sich gestaltet,
Das Leben, wo einst Oede war,
Hier haben Deutsche einst gewaltet,
Und brachten Teut die Opfer dar!

Reich mir die Hand, ich scheide wieder,
Dieß fremde Leben trag ich nicht.
Ruf meine Zeit durch Bardenlieder,
Bis Teut mit Kronen dich umflicht.

Lang schauen wir vom Wolkenschoose,
Herab auf dieses neu' Geschlecht,
Es kämpft und ringt um beß're Loose,
Und Trug und Frevel nennt es Recht!

Die Höhen stürmt's mit selt'nem Klange,
Der von den Thürmen jammernd schallt,
Zu Bildern wallt's auf frommen Gange,
Zu Bildern göttlicher Gewalt! —

Ist's besser worden, seit die Götter
Ihm prangen? ehrt es treuen Sinn?
Der Deutschen Treue freche Spötter
Lockt nichts, als niedriger Gewinn!

Vermummt in äffische Gestalten,
Erkenne ich mein Volk nicht mehr!
Nur fremde Sitte läßt es walten,
Und Deutschthum ist ihm fremd und leer!

Wo zeigt es noch die Kraft und Fülle?
Entartet ist es, feig und schwach!
Mit fremder Pracht und fremder Hülle
Schlich ihm auch die Entnervung nach!

Abfahrts-Lied auf dem Flüßchen Vils.

Löß't die Taue von dem Strande,
Rüstet euch zum Zug,
In des Südens schöne Lande
Hart an Sense und an Pflug

Ziehen wir durch bunte Wiesen,
Lustig in dem Schlängelpfad,
Und wir jubeln und begrüßen,
Unsers Stromes Flutenbad.

Segelt durch des Flusses Krümmen,
Ruhig glänzt die Spiegelbahn;
Ringsum tönen frohe Stimmen,
Schnell entschlüpft der breite Kahn!

Sehnend wälzt der Strom die Wogen,
Zu der Mutter blauem Schooß,
Wo sie unter hohen Bogen,
Sohn und Tochter eng umschloß!

Was der tiefe Schacht geboren,
Laden wir dem Schiffer auf,
Zum Verkehre nur erkoren,
Flügelt sich der schnelle Lauf!

Blickt noch nach der Heimath Thürmen,
Nach den hohen Zinnen hin;
Möge uns der Flußgott schirmen,
Bis wir heimwärts freudig ziehn!

Wechselgesang zwischen dem Oberpfälzer und Bayer.

B.

Sey mir gegrüßt hier an den Wogen,
Des blauen Stroms auf Bojensgrund!
Was hat dich zu dem Strom gezogen?
Gieb mirs mit treuem Sinne kund!

O.

Der Segen lockt mich eurer Fluren,
Die man gerühmt in unserm Land;
Zeig mir der Fülle reiche Spuren,
Und biete mir die Bruderhand.

B.

Schau' um dich her! Rings ausgegossen,
Rauscht hier der Aehren goldne Pracht —
Sieh', tausendfache Blüthen sprossen,
Erquickt vom warmen Thau der Nacht!

O.

Die Aehren und der Blüthen Fülle,
Kannst du in unsrer Heimath seh'n,
Auch dort sieh'st du in grüner Hülle,
Die Blüthen tausendfach ersteh'n!

B.

Bey dir, wo rauhe Nebel ziehen,
Der Himmel bang durch Wolken schaut,
Dort kann's so keimen und so blühen,
Wo man auf Klipp' und Felsen baut?

O.

Laß du der Nebel düst're Wolke,
Und Klipp' und Fels; der Fleiß gewinnt,
Bey einem rastlos regem Volke
Was euch bey trägem Muthe grünt!

B.

O rühme nicht des Volkes Streben,
Was nur die herbe Noth erzeugt! —
Bey unsrer Fülle schlüpft das Leben
Dahin von keinem Gram gebleicht.

O.

Ja träge schwinden euch die Tage,
Nichts stählt bey euch den Fleiß und Muth—
Erfindrisch macht die herbe Plage,
Und diese würzt des Fleißes Gut!

B.

Wie Feste uns die Tage schwinden,
Und Frohsinn flügelt uns den Tanz;
Auf euren magren Nebelgründen,
Gedeihet nicht der Freude Kranz!

O.

O tadle nicht! auf unsern Höhen,
In unsern Thälern regt sich's froh,
Wo Blumendüfte uns umwehen,
Sobald des Winters Kälte floh!

B.

Bey euch erstarrt in kalten Klüften,
Des Lebens froher munt'rer Sinn —
Sieh', Balsam quillt aus unsern Lüften,
Und euch welkt öd' das Leben hin!

O.

Der Geist erschlafft auf euren Flächen,
Wie sie, umfängt ihn träger Qualm,
Erquicklich rauscht's an unsern Bächen
Herab auf Mensch, auf Blüth und Halm.

B.

O blicke auf zu jenen Höhen,
Die kräftig in die Wolken steh'n,
Frisch athmet sich's an unsern Seen,
Wo immer Morgendüfte weh'n!

O.

Muth adelt unsre tapfern Söhne,
Du sieh'st sie doch in Sturm und Schlacht?
Du staun'st, wenn ich der Thaten wähne,
Die sie in manchem Kampf vollbracht!

B.

Wer zeigt wohl mehr der Lorbeerkronen,
Als uns'rer Bojer Heldenstamm?
Um Bojerns Söhne werben Thronen,
Und Sieg folgt ihrem Oriflamm!

O.

O laß uns diesem Streit entsagen,
Reich mir versöhnend deine Hand,
Laß uns Ein Volk die Krone tragen,
Die uns den Ruhm um Stirne wand!

B.

Doch uns'rer Mädchen Purpurwangen,
Ihr traulicher, ihr holder Sinn —
Da weicht ihr uns, gieb dich gefangen
Dafür ziemt uns der Eiche Grün.

Gruß an die herankommenden Schiffer.

Horcht! von dem Thurme grüssen Klänge
Der Schiffe langgedehnten Zug!
Sie nahen durch das Flutgedränge,
Das sie zur theuren Heimath trug!

„Heran, heran zum stillen Porte,
Der euch nach langer Fahrt umschließt!“
Das sind des Grußes traute Worte,
Kommt, Schiffer, seyd uns oft begrüßt.

Und durch die Ferne schmettern Töne
Vom alten, hohen Thurm herab!
Und rascher segeln sie wie Schwäne,
Auf's Zeichen, das der Thürmer gab!

Seyd mir gegrüßt, so bringt die Gabe
Gegraben in des Mittags Schacht,
Die Schiffe schmückt verschied'ne Labe, *)
Die jedem Aug' entgegen lacht!

*) Die Schiffer transportiren Salz aus dem Salzburgischen. Ferner mannigfaltige Nahrungsmittel aus Regensburg.

Sehnsucht nach dem Süden.

Sinke schwarze Nebelhülle,
Die mich schauervoll umgraut!
Daß der Blick des Südens Fülle
Und sein holdes Weben schaut!

Sinke vor der Glut der Augen,
Zeige mir das schöne Bild!
Südens Wärme einzusaugen,
Schmeichlerisch und sanft und mild!

Sieh', der Schleyer ist zerstoben,
Und der Weste Balsam haucht!
Welche Macht hat ihn gehoben,
Die mich in den Zauber taucht!

Thal und düst're Nebel schwinden,
Und gelichtet ist die Nacht!
Und aus diesen bangen Gründen,
Steigt herauf des Südens Pracht!

Wie schon seine Lüfte rauschen!
Wie es kos't um jeden Sinn!
Liebliche Gestalten lauschen
Um der Lorbeer frisches Grün!

Auf! das Land der Hesperiden
  Rollt sich ab vor meinem Blick!
Früchte wechseln mit den Blüthen!
  Und mir lacht des Südens Glück!

Sprich, was hat mich hingezogen?
  War's des Geistes schneller Flug?
Wölbt sich über mir der Bogen,
  Dem mein Herz so sehnend schlug!

Weicher Lüfte lindes Kosen,
  Wallt mir um die freye Brust,
Düfte athmen aus den Rosen,
  Neue Wonne, neue Lust!

Ewig grüngelockte Auen,
  Ew'ger Frühling um mich her!
Wer vermag die Pracht zu schauen,
  Der Gestalten flutend Meer?

Sanfter wogen hier die Flüsse,
  Schöner ist ihr Schlängelpfad —
Und es schallen Jubelgrüsse
  Ueber Hügel, Flur und Saat!

Ewig jung blüht hier das Leben,
In des Mittags warmen Strahl,
Ueber Hügel hinzuschweben,
Tönt ein ew'ger Liederschall!

Um der Alpen hohe Krone,
Neigt sich froh und klar der Tag,
Lust erwacht und süsse Wonne
Wie auf holdem Zauberschlag!

Ach, dahin ist all' mein Sehnen,
Dahin drängt sich Sinn und Herz,
Sehnsucht weint dort keine Thränen
Und Entzücken wird der Schmerz!

Wie sich die Gefühle drängen,
Wie es wogt und wallt in mir!
Ach, nicht mit des Liedes Klängen,
Löschet sich die heisse Gier!

O, umfangt mich, ihr Gestalten
In der milden Zone Schooß,
Eilt, die Reize zu entfalten,
Die der Nebel mir verschloß.

Bleibt ihr Bilder! weichet nimmer!
Mich umfängt der rauhe Nord!
Ach es schwand des Truges Schimmer,
Und mein Sehnen ist noch dort!

Die drey steinernen Jungfrauen.

Zu Velburg saß auf seinem Schlosse,
Ein Ritter in der grauen Zeit,
Dem unter schmeichelndem Gekose,
Der Töchter Liebe hoch erfreut!

Er trotzte kühn auf seine Lanze,
Und auf des Ritterschwertes Macht!
Er schmückte sie mit manchem Kranze,
Von Frauenhänden dargebracht!

Doch nichts galt ihm der Thaten Schimmer,
Der seinen Jugendsinn gewann;
Der Busen klopft ihm ungestümmer,
Blickt er die holde Tochter an!

Es sproßten ihm drey schöne Mädchen
Wie Mayenblumen anzuseh'n,
Die engverwahrt das zarte Fädchen,
An leichter Spindel fröhlich dreh'n.

Und hochvergnügt lebt er im Kreise,
Der holden Töchter, Monden hin,
Und ihrer Lieder süsse Weise
Entzückte seinen Rittersinn!

Da hub es an die Brust zu dehnen,
Die Liebe schleicht in zarte Brust —
Noch flammt der Mädchen heisses Sehnen
Des stillen Triebes unbewußt!

Und Röthe fliegt auf ihre Wangen,
Sprach er von junger Helden Ruhm
Die holde Bräute oft umschlangen,
Die Mädchen horchten ernst und stumm! —

Doch streng bewahrt des Vaters Sitte,
Der schönen Töchter keusche Zucht;
Verschmäht ward jedes Ritters Bitte,
Die seiner Töchter Hand gesucht! —

Und unbesiegliche Gefühle,
Durchglühten seiner Töchter Herz,
Und manche Thräne quoll in Stille
Und sänftigte der Liebe Schmerz!

Da nahten ihres Schlosses Zinnen,
Das sie in hoher Burg verschloß,
Den ernsten Ritter zu gewinnen,
Drey Jünglinge auf stolzem Roß!

Und traulich schüttelt er die Rechte,
Den Jünglingen aus hohem Blut —
Bewährt im blutigen Gefechte,
Durch ihren kühnen Heldenmuth!

Es kreisen schäumende Pokale
Von seinen Töchtern angefüllt,
Und Jubel tönt beym frohen Mahle,
Und herrlich strahlt der Mädchen Bild!

Und Liebe flog aus trunknen Blicken,
Und höher glomm der Töchter Glut —
Sie an die Ritterbrust zu drücken,
Schlägt rasch der Wunsch durch heisses Blut.

„Wie euch die schönen Töchter blühen,
Herr Ritter gebt uns ihre Hand,
Laßt sie als Bräute mit uns ziehen,
Und segnet Vater dieses Band!"

Der Ritter spricht mit ernstem Tone:
Nicht geb' ich sie zu diesem Bund, —
Für sie blüht eine and're Krone! —
Verlangt nicht Ritter diesen Bund!

Sieh', da erlosch die Glut der Wangen,
Sie starren kalt die Ritter an —
Die stolzen Jünglinge umschlangen
Die holden Töchter schon im Wahn!

Der Morgen graut. Von dannen flogen
Die Ritter noch von Liebe warm,
Doch, ach der Mädchen Blick umzogen,
Der Liebe Schmerz und stiller Harm!

Und nimmer länger es zu tragen,
Ersinnen sie mit schlauer List,
Des Vaters Fessel zu zerschlagen,
Der hart und unbeweglich ist.

Und sinnig sprachen sie durch Zeichen,
Und locken von der Burg herab,
Die Jünglinge, die Hand zu reichen,
Zur Rettung aus der Oede Grab!

O Vater, Vater, heimlich nahen
Die Ritter, wach' und säume nicht!
Die holden Töchter zu umfahen,
Scheut Liebe die Gefahren nicht! —

Und Schloß und Riegel aufzusprengen,
Gelingt der Liebe Zaubermacht —
Sieh', zum umthürmten Schlosse sprengen
Die Ritter in der grausen Nacht!

Und Jede eilt sich aufzuschwingen,
Auf flücht'ge Renner. Brust an Brust
Durch Nacht und finst'res Graun zu dringen,
Belebt der Mädchen Liebeslust.

Der Vater wacht aus dumpfen Träumen,
„Sind meine Töchter nicht entfloh'n?
Auf Knappen, eilt das Roß zu zäumen,
Fluch treffe sie zu bittrem Lohn!

Und hurtig fliegt er dann von hinnen,
Laut schallt der Fluch — der Funke sprüht,
Die Flüchtlinge will er gewinnen,
Und seines Busens Rache glüht. —

Und wie er fliegt durch Thal und Gründe,
Erreicht er der Entflohnen Zug,
Den schon durch Dickicht und Gewinde
Die Liebe auf den Flügeln trug!

Er flucht und donnert! nicht bewegen
Des Vaters Drohungen ihr Herz!
Sie lachen ihm mit Hohn entgegen
Und spotten über seinen Schmerz!

Er mengt die Bitte zu dem Fluche,
Ob nicht sein Flehen sie erreicht,
Doch lachten sie dem Fleh'n — dem Fluche,
Bis des Ergrimmten Zürnen steigt.

Daß jede mir zum Fels erstarre!
So wahr ich Ritter — Vater bin!
Und jede gleich zum Teufel fahre,
Die Töchter mit erboßtem Sinn!

Und

Und kaum entrann es seinem Munde,
Als sie der Felsen schon umfieng,
Von dem gewurzelt in dem Grunde
Des Schauers kalter Tropfen hieng!

Sie starren wie drey blasse Steine,
(So ward des Vaters Fluch erfüllt),
Erhellt von blassem Mondenscheine,
Schreckt Wanderer das Dreygebild!

E p i l o g.

Nehmt sie hin die ersten Blüthen,
Die ein zarter Keim verschloß,
Unter Zephyrs leisen Tritten,
Drangen sie aus ihrem Schooß!

Sollte euch ihr Duft erquicken,
(O dem Sänger süsser Lohn!)
Aus der Leser trunknen Blicken,
Lächelt holder Beyfall schon!

Doch — verzeiht dem süssen Traume,
Nehmt sie nur als Blüthen hin!
Sie entsproßten einem Raume,
Wo ich noch nicht heimisch bin!

Glüht mir einst der Heimath Zone,
Athmet mir ihr lindes Wehn,
Dann erst reift die schöne Krone,
Wenn die Blüthen neu erstehn!

Das Klappergerippe.

Eine Volkssage.

Hört, was ich Schauerliches euch erzähle,
Und bebt vor meinem Bild zurück!
Entsetzen faßt und Graun die Seele,
Doch schaut es mit gelaß'nem Blick!

Versammelt euch um mich in stiller Runde,
Der Sänger bannt das tiefe Graun;
Als Lied entströmt es sanfter seinem Munde,
Und milder ist es anzuschaun!

Es braust der Nord im Sturm um Wald und Hütte,
Erloschen ist des Tages Glanz,
Da reihten sich nach heimathlicher Sitte
Die Mädchen zu dem frohen Kranz.

Kein Fädchen dreht sich mehr am leichten Rocken,
Zum Spiele läd't der Abend ein;

Wild jagen von dem Himmel Silberflocken
Herab zum stillen Lampenschein!

Der Scherz entsiegelt froher Mährchen Fülle,
Und Alles mühte sich und sann —
Umwebt von ihres Zaubers schöner Hülle
Entrollt der Stunden schnelle Bahn!

Und wechselnd zwischen Scherz und ernsten Sagen,
Ward auch der Spiele noch gedacht,
Und unter Wetten, unter kühnem Wagen,
Entsteigt dem Schooße schon die Nacht!

Der Pfänder viele galt es jetzt zu lösen,
Und jedes lös'te froh sein Pfand —
So streng und herb die Buße oft gewesen,
Die loser Schalksinn neu erfand!

Noch eines harrt der Lösung. Schnell ersonnen,
Hat sie der Mädchen lose Schaar.
O Schauer wird den kühnen Frevel lohnen,
Und banger Schrecken sträubt das Haar! —

Schon neigte sich die Nacht zur Geisterstunde,
Und neckisch faßten sie den Schluß,
„Fort Gretchen, so gefällt's dem Spielerbunde,
Dich schrecket nicht der Geistergruß!

„Du kennst das lange, klappernde Gerippe,
„Im Todtenkämmerlein, es nennt
„Sich Klappermann, mit Sanduhr und mit Hippe
„Bey dem ein mattes Lämpchen brennt!“

Geh, hole ihn, und schleiche dich ganz leise,
Zum Kirchhofgitter dort hinein,
Und zeigst du ihn in der Gespielen Kreise,
Dann soll dein Pfand gelöset seyn.

Und hurtig ohne Furcht und feiges Zagen,
Macht sich die flinke Grete auf.
So ängstlich allen rings die Pulse schlagen,
Eilt sie davon im schnellen Lauf.

Rasch öffnet sie das rasselnde Gegitter,
Und löst entschlossen von dem Ring
Den Klappermann beym Scheingegitter,
In dem er falbbeleuchtet hing.

Sie packt ihn auf gewandt auf ihren Rücken
Und eilt im Fluge schnell davon,
Entsetzen sprach und Furcht aus allen Blicken,
Die vor dem Gliedermanne floh'n!

Da seht ihr ihn! und streckt's Gerippe nieder,
Nicht hofften sie der Jungfrau Muth,

Es schwillt und klopft am Busen laut das Mieder,
Zu kaltem Eis erstarrt das Blut.

Ich hab' mein Pfand gelös't! doch zu versöhnen
Den Geist, mahnt mich die Frevelthat;
Den Abgeschied'nen freventlich zu höhnen
Gabt ihr der Lösenden den Rath!

Laßt uns in einem Rosenkranze flehen
Für des Geschied'nen Seelenheil,
Denn mühsam ist zu jenen Sternenhöhen
Der lange Weg und hart und steil.

Ein Mütterchen, vom Schlummer aufgewecket,
Das seitwärts im Gemache lag,
Starrt von den Stimmen aufgeschrecket,
Wie von des Donners schwerem Schlag!

Schnell wendet sie den Blick vom Ungethüme
(Zum Bethen mahnet sie die Schaar)
„O gönnet ihm nicht des Gebethes Stimme,
„Der meiner Unschuld Mörder war!"

Erweicht doch endlich von der frommen Bitte
Stimmt sie zu des Gebethes Klang;
Das klappernde Gerippe in der Mitte,
Tönt's schauerlich wie Grabgesang.

Und sieh'! rasch fängt es an sich zu bewegen,
Ein Wirbel hebt sich rings herum,
Und Glied für Glied beginnet sich zu regen,
Und alle schauen bang und stumm! —

Ein Flammenmeer hat stürmend sich ergossen,
Ein lichter Engel schwebt empor,
Verklärt vom hohen Glanz umflossen,
Der ihn umgab wie Silberflor!

Verstoben sind in Asche die Gebeine,
Ein helles Flämmchen glomm hinab —
Bleich lag das Mütterchen im Silberscheine,
Der es wie Glorie umgab.

Dem Erfinder der Posten.

Tassium sidus populis nitore
Fulget aeterno! — —

Noch niemals hatte dem Geschlecht geklungen,
Des Sängers preisender Gesang?
Noch keiner war von seinem Ruhm durchdrungen,
Und hob es mit des Liedes Klang?

Soll nicht des Hymnus reiche Zauberfülle
Es heben zu der Sterne Glanz?

Es schoß empor aus dunkler Zeiten Hülle,
Und blüht, ein Stamm mit frischem Kranz!

Seht, ragt er nicht und spendet reichen Schatten —
Und breitet der Gezweige Duft!
Geadelt durch des Wirkens Götterthaten
Entstieg er der Gemeinheit Kluft! —

„Herauf zu meinen sternumfloss'nen Höhen!
„Dich nähret meine Götterhand;
„Aeonen mögen noch vergehen,
„Dich knüpft an mich ein ewig Band!“

Und von dem Jubellaute hingerissen,
Schlag ich die goldnen Saiten an!
Es strömt das Lied, geschwellt von raschen Güssen
Und wogt dahin die Zeiten Bahn!

Wer flocht getrennter Welten ferne Bande,
Wer eint der Völker Brüderkuß?
Und knüpft den Bund der treuen Nachbarlande
Als des Geschlechtes Genius,

Der des Verkehres rasch bewegtes Leben
Durch seinen Schöpferhauch beseelt?
Er nährte jedes tief verborg'ne Streben
Und gab Gestaltung jeder Welt!

Ein Gott gab ihm die Kraft es zu ergründen,
Was Liebende zusammenführt,
Die sich auf Augenblicke wieder finden,
Wenn auch das Eine ferne irrt!

Mag tief im Norden der Getrennte weilen,
Berg' ihn der Zone ferne Glut,
Geschrieb'ner Gruß kann freudig ihn ereilen,
Und neu beflügelt sich der Muth.

Horch, tönen nicht des Hornes laute Klänge?
Erwartung pocht in banger Brust —
Daß sie die Arme um den Fernen schlänge
Harrt sie und schöpft der Freude Lust!

Im Kampfgewühle denken theure Söhne,
Des Vaters, der jetzt zagend weint —
In Briefen sprechen, süsse, traute Töne —
Und wiederum sind sie geeint!

„Ach, komm Geliebter, lind're meine Schmerzen
„Wo weilt dein holdes, schönes Bild?"
Im Briefe nahen sich jetzt Geist und Herzen,
Und jedes Sehnen ist gestillt!

Die Geister zieht ein unnennbares Sehnen,
Umfassen möcht' sich Geist und Sinn,

Laß sie die kühnen Flügel rascher dehnen,
Es neigt sich Geist zum Geiste hin.

Der Künstler reicht dem Bruder seine Hände,
In stummen Zeichen lebt der Bund,
Daß er sein Drängen seinem Bruder sende,
Ersetzt ein Brief ihm Hand und Mund.

Und so muß sich der Geisterbund umschlingen,
Und liebend neigt sich Pol zum Pol,
Daß sie sich inniglicher noch durchdringen,
Wo nicht der süsse Laut der Rede scholl!

Und dir dem Gründer lodern nicht die Flammen,
In deutschen Herzen dankbar auf?
Du führst die Völker durch ein Band zusammen,
Und regeltest der Posten Lauf! —

O strahle fort in gold'nen Ruhmes Flammen,
Erhabner Stamm! das Höchste liegt
Was Völkern frommt, im deutungsvollen Namen,
Der wilder Kräfte Macht besiegt.

Deutscher Volksgesang

Zerschlagen sind der Knechtschaft Ketten,
So weit der deutsche Name schallt,
Der Adler liegt im Staub zertretten,
Durch deutschen Muthes Glutgewalt.

Chor,
(der sich nach jeder Strophe wiederholt.)

Oft schlugen wir der Feinde Macht,
Die uns vom Tiberstrom bedrohte,
Und neu erstand mit Sieger=Pracht
Teutonia vom schlaffen Tode.

Ein Volk sind wir aus grossem Stamme
Voll Kraft und hohen Mannessinn,
Im Busen lodert eine Flamme,
Und keusche Sitte adelt ihn!

Und diese Flamme zeugt nur Thaten
Und flügelt unsern kühnen Geist;
Es haschet nicht nach flücht'gem Schatten,
Der sich als deutschen Mann beweißt!

Wir haben uns emporgerungen,
Zu einem Volk mit deutscher Kraft,
Das Große ist ihr stets gelungen,
Sobald sie im Vereine schafft!

Rom zitterte vor deutschem Muthe,
Der niemals sclavisch sich gebeugt,
Das Joch, das auf dem Nacken ruhte —
Fällt ab, wenn seine Kraft sich zeigt.

Wie uns're Ströme kräftig wogen,
(Kein Damm hält ihren raschen Gang —)
Wie tief und hehr des Aethers Bogen,
So wallt und wogt des Deutschen Drang!

Hat uns der Meynung Kampf geschieden,
Und fielen deutsche Brüder nicht?
Wir einten uns durch einen Frieden,
Der uns ein ew'ges Band umflicht!

O haßt das fremde Sitte-Walten!
Die eigne schützt, sie ziert euch nur!
Das Eigne strebet zu entfalten,
Und adelt es mit deutscher Spur!

Umschlingt euch deutsche Millionen,
Durchglüht von deutscher Liebes-Glut!
Umschlingt euch vor den Herrscher-Thronen,
Und schützet sie mit festem Muth!

O nimmer lös't die heil'gen Bande,
Schließt eng euch an einander an;

Das Volk schwebt an des Abgrunds Rande
Entzügelt durch der Freyheit Wahn!

Schwört deutsche Völker: ewig blühe
Was Deutsche Sinnesweise hegt!
Daß es im deutschen Busen glühe:
Seyd einig, fest und unbewegt!

Nehmt diesen Gruß, ihr deutschen Söhne
Und ruft ihn jubelnd wieder nach,
Daß er von Strom zu Strome töne
Bis zu dem fernsten Alpenbach!

Laßt Millionen Wälsche drohen,
Umgürtet euch mit eurem Schwert,
Die schwach bedeckt von uns schon flohen,
Lockt nimmermehr der deutsche Heerd.

Schlußchor.

Wir siegten durch der Eintracht Bund;
Der Eintracht bauet den Altar!
Der Deutsche steht auf festem Grund,
Ist treu er, wie der Ahne war.

Die Nachtigall.

Sonnet.

Was flötet dort aus blüthenvollen Zweigen,
Was dringt zu mir für süsser Wonneschall?
Es lauscht die Nacht mit aufmerksamen Schweigen,
Der holde Sänger wacht — die Nachtigall!
Horch! wie die zarten Silbertöne steigen,
Ihr Seufzerlaut erfüllet Hain und Thal,
Um Blüthen lispelt's, und die Sterne neigen,
Zu ihr sich her — sie stöhnt vor Liebesqual. —
O süsser Sänger, hauche deine Klagen
In lauten zaub'rischen Accorden hin,
O wiege dich noch auf der Zweige Grün,
Auf Flügeln fühl' ich mich emporgetragen
Tönt dein Gesang um mich o Zauberin,
Wie in der Jugend schönen Rosentagen.

Codrus.

Ballade.

„Des Krieges Leiden werden enden,
„Stirbt Codrus selbst durch Feindes Hand —
(So scholl es aus des Tempels Wänden).
„Und Friede blüht dem theuren Land!"

Und freudig hörte er die Kunde,
Die der Gesandte ihm gebracht,
Kein Seufzerlaut entquoll dem Munde,
Und schweigend war er wie die Nacht!

Hinsinkt er, vor des Hauses Götter,
Und ringend fleht er alle an;
Er ruft sie auf die heil'gen Retter,
Die er durch Opfer oft gewann!

Des Weihrauchs süsse Düfte wallen,
Und bebend steht der Priester Chor,
„Ich will dem Volke sterbend fallen,
„Weil mich der Gott dazu erkor!"

Und immer näher stürmen Heere,
Wie wild bewegter Wogendrang,
Schon rasseln Schild und tausend Speere
Bedrohend ihn mit Untergang.

Nicht retten Muth und kühne Thaten;
Der Götter Zürnen waltet schon,
Zerstörung graut auf Flur und Saaten,
Und Jammer heult um seinen Thron.

„Lebt wohl! ich eile fort, zu retten,
„Umgürtet mich zur ernsten Schlacht!

„Selbst will ich an die Spitze tretten,
„Mich stärket eines Gottes Macht!“

Und innig hält er sie umschlossen,
Und drückt sie an sein treues Herz,
Die Söhne — Gattin, Thränen floßen,
Und laut auf stöhnt der tiefe Schmerz!

Doch schon durchflog die Wundersage
Des Feindes Heer. „Spartaner wißt,
„Zu endigen des Krieges Plage,
„Daß Codrus selbst sein Blut vergießt!“

„Nicht enden darf der Krieg! es falle
„Athen durch Sparta's Heldenmuth!
„Schon steigt des Sieges gold'ne Schaale
„Bis sie auf Sparta glänzend ruht!

„Drum wagt es nicht! Kein Mann verletze
Des hochgesinnten Königs Brust!
„Daß nie sein Blut die Waffen netze
„Entsagt des Mordes heisser Lust.“

„Seht ihr ihn auch in seinen Reihen,
„Wild kämpfend in die Schaaren mähn,
„Sucht seine Krieger zu zerstreuen,
„Der König darf nicht untergehn!“

Doch nicht entgieng dem Hochgesinnten
Des Feindes tückischer Befehl;
Ein sich'res Mittel auszufinden,
Mahnt ihn ein Gott im Busen schnell!

Und niedersteigt er ins Gefilde,
In schlechtem, niedrigem Gewand,
In das sich nur der Diener hüllte,
Mit einem Dolch bewehrt die Hand!

Und donnernd kracht das Schlachtgetümmel,
Sein Geist beseelt die tapfre Schaar,
Sein Name schallt empor zum Himmel,
Und stärkt vor drohender Gefahr!

Und sieh! es wogt der Kampf: laut brüllen
Die Heere. Schild drängt sich an Schild,
Daß Wolken rings die Schlacht umhüllen,
Und Blut in tausend Strömen quillt! —

Da drängt er sich in das Gewühle
Der Sparter Jugend, focht und schlug,
Bis unerkannt in nied'rer Hülle
Der Kampf ihn in die Mitte trug!

Und wie er würgt mit seinem Schwerte —
Durchbohrt stürzt er am Boden hin.

Er ruft mit sterbender Geberde:
„Mein Tod ist köstlicher Gewinn!“

Wer ist es, der dieß Wort gesprochen?
Es strömt der Feinde Schaar herbey,
Schon war das Auge ihm gebrochen;
Sie staunen, daß es Codrus sey!

St. Peters Regierung.

Legende.

(nach Hans Sachs.)

Sankt Peter, immer voll von Streben,
Mißfiel einst sehr der Menschen Leben,
Und meynt dürft er einmal regieren,
Er führte die Menschen zu rechten Gebühren. —
Da gieng er einst mit Christus dem Herrn,
So eben beschäftigt die Völker zu lehren,
Bedächtigen Schrittes durch ein Land,
In dem er Vieles nicht nach Rechten fand. —
Er klagt dem Herrn die herbe Noth,
Wie man nicht achtet Gesetz noch Gott,
Wie Alles durcheinander gienge,
Und der Reiche den Armen verschlinge.
Und tief gerührt schmäht er das Regiment,
Und wünscht es sehnend in seine Händ. —
Herr, sagt er einst, als sie im Schatten saßen,
Und hochvergnügt vom frischen Brode aßen,
„Gieb mir auf einen Tag des Herrschers Macht!“
„Ich leg' sie nieder, hab' ich sie vollbracht.“

Der Herr so sanft, wie immer seine Sitte
Gewährt dem Jünger gern die Bitte.
Belehnt ihn mit dem hohen Herrscheramt,
Wofür St. Peter lange heftig flammt.
Der Herr zog indeß seiner Heimath zu
Und dacht' des Menschenheils in stiller Ruh.
Da gieng der Morgen auf. St. Peter eilt
Tiefsinnend, wie er die Gebrechen heilt, —
Und kam gerad' auf eine grüne Saat,
Die eine Ziege halb verzehret hat,
„Wo ist der Hirt? wie kann ein Fleiß gelingen,
„Wenn Ziegen in die Saaten springen?"
Er jagt der Ziege nach, Feld aus, Feld ein,
Und jagt sie bis zum Abendschein
Die Hügel auf, die Hügel ab,
Und droht ihr mit geschwung'nem Staab.
Doch kann er die Ziege nicht erreichen,
Und müh't sich ab mit tiefem Keuchen,
Den Blick nur auf das Thier gekehrt,
Er nichts von andern Dingen hört'! —
Die Ziege kann er nicht erjagen,
Und sieht vergeblich ist sein Plagen.
Da sinnt er auf des Berges Rand
Auf dem er endlich klimmend stand:
„Was nützte jetzt mein bitt'rer Fleiß,
„Ich bringe doch nichts in sein Geleis!"
Er läßt die Ziege irrend schweifen
Und mag sich aufs Herz nicht Sorgen häufen.
Am Abend tritt er hin zum Herrn,
„Meister, das ist für mich ein eitel Begehr'n,
„Ich konnte die einzige Ziege nicht meistern,
„Wie gieng's mir erst mit Menschengeistern?"
Da faßt der Herr ihn bey der Hand,

Der wohl des Herrschers Müh' verstand,
Und lächelt sanft. Du hast den Blick gewandt,
Auf eines nur, und nicht auf tausend Dinge.
Viel ist in eines Herrschers weitem Ringe,
Umschließen muß er alles, was er sieht,
Er sonst für Eitles sich bemüht.
Drum sollst vor Großem dich bewahren,
Viel Kümmern stürzet in Gefahren!

Das zerstörte Monument.

Siegend drangen aus dem Norden
Schlachtenrüstig tausend Horden,
Zu des Mittags heisser Glut.
Hohe Thaten übt ihr Muth,
Wo sie ihre Schwerter hoben
Quoll erschlag'ner Feinde Blut,
Die vor ihrer Kraft zerstoben.

Und die stolzen Adler flogen,
Achtend nicht den Siegesbogen,
Der sich in die Höhe rang,
Schrecklich scholl der Waffenklang.
Bange brütet tiefes Schweigen
Vor der Heere Donnergang,
Dem sich die Besiegten neigen.

Und sie staunen vor dem Male,
Das sich wie geweihte Halle
An dem Grabeshügel hebt.
Sieh' und jedes Auge strebt
Ihm Bewunderung zu zollen,
Die durch jede Nerve bebt.
„Wen bedecken diese Schollen?“

Kränze eifern sie zu schlingen,
Die sie jubelnd aufwärts schwingen,
Und der Muth ist neu entglüht,
Der aus jedem Auge sprüht.
Tief gerührt am Monumente,
Wo die Siegespalme blüht,
Reichen sich zum Bund die Hände.

„Ferne sey's, das Mal zu höhnen,
„Nicht so ziemt es Mavors Söhnen,
„Ehrt den Tapfern, der da fiel.
„An der Thaten großem Ziel,
„Prange Denkmal zu den Höhen,
„In der Zeiten Wechselspiel,
„Nimmer darfst du untergehen!“

Nicht so ihres Kampfes Brüder:
Stürzen höhnend Alles nieder,
Was von fremder Größe zeugt,
Nur für Afterruhm geneigt

Schänden sie des Ruhmes Güter,
Sie, die früher Schmach gebeugt,
Prahlend nur mit eignem Flitter.

Ihres Hasses Glut zu kühlen,
Siehst du sie im Schoose wühlen,
Der die Tapfern in sich schloß!
Der Vandalen wilder Troß
Tilgt des fremden Ruhmes Zeichen,
Wähnt sich durch Zerstören groß,
Schändet fremder Helden Leichen!

Dort kann Großmuth nicht gedeihen,
Wo sie Heldensöhne weihen
Zu der Thaten Sieges-Kranz?
Nicht entglühn an fremdem Glanz,
Sie, die Lied und Thaten krönen,
Dieses Volk soll dem Popanz
Und dem Eigendünkel fröhnen??!

Ihnen ziemte doch die Gabe,
Daß sie an dem fremden Grabe
Wie ein Römer weinend steh'n!
Spottend seiner Manen Fleh'n,
Tilgen sie des Helden Reste,
Schonungslos mit frevlem Schmäh'n!?

Narcissus.

(Nach einem älteren Dichter.)

Einsam rauschte eine Silberquelle
Ueber Kiesel durch den Schattenhain,
Keine Ziege trübte, und kein Lamm die Welle
Und kein Schäfer ihren Spiegelschein.

Ringsum duftete in feuchter Kühle
Ein bewachsner, grüner Wiesenplan;
Nimmer glühte da des Mittags Schwüle,
Wo der Quelle klarer Spiegel rann.

Von des Haines Stille angezogen
Folgt der Jüngling ihrem Schlängelpfad,
Hingestrekt mit Köcher und mit Bogen,
Ruht er, dort des Jagdgewühles satt!

Und des Jünglings heisse Lippen brennen,
Und wie er des Durstes Flamme stillt,
Ach, erglüht in ihm ein neues Sehnen,
Angelokt vom schönen Zauberbild.

Ach, in diesem Schatten glüht kein Leben,
Und er staunt sich selber an, — umschließt
Des zurückgestrahlten Bildes Schweben,
Das nur körperloses Wesen ist. —

Unbewegt und starr sich hinzubücken,
Wie ein Bild, das sich aus Marmor rang,
Weilt er dort mit unverwandten Blicken,
Mit der Liebe ungestilltem Drang!

Schaut der Doppelsterne reinen Flimmer,
Und der blonden Locken goldnen Glanz,
Seiner Purpurwangen Rosenschimmer
In der Wellen sanft gehobnem Tanz!

Seines Mundes frische Jugendrosen
Und des Nackens blendend Elfenbein,
Aller Reitze süßes Wechselkosen,
Ueberstrahlt von hohem Zauberschein!

So in eignes Staunen tief versunken,
Brennt er für sich selbst voll Liebes Glut, —
Von dem eignen Reitz die Sinne trunken,
Steigt durch ihn der Liebe blinde Wuth!

Falsche Quelle, viele Küsse schlangen
Seine Lippen deinem süssen Trug,
Das geliebte Bild dort zu umfangen,
Folgt der Arm des Herzens treuem Zug!

Taucht ihn in der Quelle Silberfluten,
Haschet nach dem Bild — doch sieh! — es flieht,
Und in seiner Liebe höchsten Gluthen,
Weiß er selbst nicht, was sein Auge sieht.

Nicht enträthselnd, was die Blicke zeigen,
Lokt derselbe Wahn, der sie betrügt;
Lasse ab, dich sehnend hinzüneigen,
Dieses Bild, geliebter Knabe, lügt!

Nirgends ist's — und nimmer wirst du's finden,
Ach, es ist die eigene Gestalt,
Und kein Zauber kann die Flücht'ge binden,
Die aus diesem Born zurücke strahlt!

Mit dir kommen wird sie, mit Dir scheiden,
Mit dir weilt sie, weichst du Holder nicht,
Magst du dich am leeren Schatten weiden,
Der sich täuschend in dem Spiegel bricht?

Doch nicht Durst und Hunger kann ihn trennen,
Und kein Schlummer schließt die Augen zu —
Ach, sein Lieben und sein glühend Sehnen,
Läßt ihm keine Speise, keine Ruh!

In dem Veilchendufte hingegossen
Schaut er sich nicht satt an seinem Bild,
Durch die eignen Augen ist's beschlossen,
Daß ihn bald des Orkus Nacht umhüllt.

Endlich hebt er sich empor: „ihr Matten"
Ruft er, „und du tausendjähr'ger Hain,
„Wo sich düstres Grau'n und Schauer gatten,
„Trug ein Sterblicher je solche Pein?

„Könnt' ich es doch finden und umfassen,
„Dem so mächtig schlägt dieß warme Herz, —
„Sieh, kaum hasch' ich es — mit kaltem Hassen,
„Ach, erwiedert es der Sehnsucht Schmerz!

„Daß mich Gram und Liebespein verzehre
„Trennet mich ein kleiner Spiegel nur,
„Nicht Gebirge sind es, und nicht Meere,
„Nicht des Himmels goldne Sternenflur!

„Zur Umarmung strekt er aus dem Grunde
„Seine Arme — und berührt mein Kuß
„Diesen Born, so beut er diesem Munde
„Seine Rosenlippen hin zum Gruß!

„Komm heraus zu mir du süsser Knabe,
„Ach was fliehst du, reich ich dir die Hand?
„Steige Holder aus dem Wogengrabe —
„Ach kaum naht' ich mich — der Holde schwand.

„Jugend blüht auf meinem Angesichte,
„Alles ist an mir doch liebenswerth,
„Oft entzückt von diesem Zauberlichte
„Haben Nymphen sehnend mich begehrt!

„Schmerz und Lust erwiedert der Geberde
„Seelenvolles, tiefempfundnes Spiel —
„Ach, daß meinem Drang geholfen werde
„Wechselst du mit mir das Schmerzgefühl!

„Weinen, Lächeln, und vertraulich Winken,
„Alles übst du nach mit treuem Sinn,
„Will ich dir an deinen Busen sinken,
„Neigst du schmachtend dich zum Kuße hin!

„Daß mir doch die Silbertöne hallten,
„Oeffnet sich dein süßberedter Mund,
„Ach, wenn sie aus dieser Woge schallten,
„Gäbst du deine stillen Leiden kund!

„Ja, ich bin es selbst! — die eignen Züge
„Meines Bilds entflammen diese Brust,
„Wenn ich mich von diesem Wahn entschlüge
„Büßt' ich nicht des Truges schönste Lust? —

„In und mit dir webt, was ich verlange,
„Eigne Fülle hat mich arm gemacht, —
„Und an meinem Busen nagt die Schlange
„Und früh steig' ich in des Orkus Nacht!

„Könnt' ich mich von diesem Körper scheiden,
„Wär' es fern, was liebend mich umstrickt;
„(Seltner Wunsch bei des Geliebten Leiden!)
„Diese Trennung hätte mich beglückt.

„Sterbend will ich mich dem Schmerz entwinden,
„Wenn nur der Geliebte ewig blüht —
„Mit einander zu des Hades Schlünden
„Steigen wir, von einem Drang entglüht!"

Sprachs, und wankte wieder hin zur Stelle
Wahn und Liebe flammten in dem Blut —
Trüber zeigte ihm das Bild die Welle
Vor der Thränen hingeweinten Fluth!

„Bleibe, rief er, scheide nicht von hinnen,
„Lohnst du mich mit hinterlist'ger Flucht?
„Laß den Wahn den übertrunknen Sinnen,
„Raub' mir nicht der Täuschung süsse Frucht!"

Mitten unter Seufzern, unter Klagen
Trennt er seinen Purpurmantel los,
Seinen Busen wuthentbrannt zu schlagen,
Hüllt er ihn im Schmerzgefühle bloß!

Durch den wundgeschlagnen ziehen Streifen,
(Birnen, die nur halbgeröthet sind,
Oder Purpurtrauben, eh' sie reifen,
Und die eine Seite duftend grünt.)

Also glimmt auf seiner Brust die Röthe,
Als die Quelle ihm den Busen weis't,
Nach zurückgekehrter Spiegelglätte,
Trägt es länger nicht sein kranker Geist! —

Wie das Wachs zerschmilzt im warmen Strahle,
Der den Thau von jeder Rose küßt,
Wie das Flämmchen auslöscht in der Schale
Wenn nicht frische Nahrung es begießt. —

So zerschmolz er in den eignen Flammen,
So zerquält von heisser Liebespein,
Welkten alle Reitze hin zusammen,
Und erlosch der Jugend Zauberschein!

Ach, verzehret war bis zum Gerippe
Seines schönen Körpers schlankes Bild,
Und verdorrt die süsse Rosenlippe,
Welche Echo's Wünsche nicht gestillt!

Eingedenk der einst verschmähten Liebe,
Zürnend, daß ihr Flehn ihn nicht gerührt,
Mildert jetzt der Rache Flammentriebe,
Daß er seiner Leiden Opfer wird! —

Durch die Wälder dringt des Knaben Stöhnen,
Rings ertönt der Klage tiefes Ach —
All sein Seufzen stöhnt und all sein Sehnen,
Echo trauend in den Grotten nach!

Selbst des Busens dumpfes, hohles Krachen,
Den er in der Wuth des Schmerzes schlägt,
Wiederholt, wenn sie am Felsen brachen
Echo von dem Schlage tief bewegt.

„Schöner Knabe, ruft er in den Spiegel,
„Herzensliebling — lebe — lebe wohl!“
Wiedertönt es Echo durch die Hügel,
Daß es weithin: Lebe — Lebe, scholl!

Und entschöpft sinkt er auf Blumen nieder,
Es verlöscht der Augen mattes Licht,
Die lang angestaunt die Pracht der Glieder,
Und das göttergleiche Angesicht!

Selbst der Styx zeigt ihm in dunkler Welle,
Seiner Jugend holdes Götterbild —
Schaut in diesem, mit entzückter Seele,
Was dem Busen ihm mit Gram zerwühlt.

Laut begann die Klage der Najaden,
Echo stimmt in ihren Jammer ein,
Ihre Hände ringen die Dryaden,
Und schon glüht der rothe Fackelschein!

Blumenkränze schmücken schon die Bahre,
Durch den Holzstoß jagt der Flamme Wuth,
Locken trennen sie vom blonden Haare
Weihend ihm der Liebe letztes Gut.

Keinen Körper hatte man gefunden,
Eine Purpurblume hauchte Duft,
Die mit weissen Blättern rings umwunden,
Liebend kos't des Frühlings Morgenduft!

Die Frauenthürme in München.

Seht ihr sie dort zum Himmel ragen
Die Riesensöhne grauer Zeit?
Vom kühnen Geist emporgetragen
Umhüllet sie der Wolken Kleid!

Jahrhunderte sind hingeflogen
Um ihrer Kuppen goldnen Glanz,
Doch blicken sie zum Sternenbogen
Und altern nie im Horentanz!

Zum Himmel stolz hinaufgerungen
Belauschen sie der Sphären-Chor —
Was in den Höhen dort geklungen,
Erfüllte oft ihr trunknes Ohr!

Der Meister schaut zum tiefen Schlunde,
Und sinnend neigt er sich hinab!
Er dachte sie zur Geisterstunde,
Und rief sie aus dem dunklen Grab.

„Steht auf, und eilet zu den Höhen,
„Entsteigt der Erde tiefem Schoß!“
Und lustig war es anzusehen,
Rang sich das Paar der Tiefe los!

„Das Höchste müßt ihr mir erstreben,
„Als Wächter in dem freyen Raum,

„So hats der Geist mir eingegeben,
„Der euch erschuf im goldnen Traum!

„Ihr sollt ein Bild der Größe prangen,
„Das meines Busens Kraft gebar!“
Und auf des Meisters Worte sprangen
Die Söhne auf — ein hehres Paar!

„Dort ragt hinan mit stummen Blicken
„Auf festem Grunde hingestellt;
„Zur Tiefe nimmer euch zu bücken,
„Schwebt euer Haupt im Sternenzelt!

„Seyd ewig fort die hohen Zeugen
„Der hochberühmten Isarstadt,
„Läßt Schönes sie dem Schoß entsteigen,
„Den rege Kraft befruchtet hat!

„Doch lautlos sollt ihr Ungethüme
„Im unermeßnen Raum nicht stehn,
„Verkündet mit der Glocken Stimme,
„Was blühen darf und untergehn!“

Und fortan folgten sie den Worten
Des Meisters, der das Paar erschuf,
Selbst in der Zeit der wilden Horden
Vergaßen sie nicht seinen Ruf! —

Und freudig oft enttönt dem Munde
Der Glocken Harmonienschall,
Und was da wallt auf niedrem Grunde,
Bewegt der Stimme Wiederhall!

Und weit um schauen sie die Hohen,
Und starren dort in ernster Pracht,
Geschlechter sind schon hingeflohen
Seit ihrem Bau zur Grabesnacht!

Doch glücklich sind sie hingeflossen
Die Zeiten alle — segenvoll —
Denn edle Fürstenstämme sprossen
Solang ihr Klang herniederscholl!

Wie sie im Wechsel mächtig standen,
Wie sie kein Sturm der Zeit bewegt;
Blüht Herrliches in Boiens Landen
Von kraftgenährtem Geist gepflegt!

Zum höchsten Glanze aufzuringen
Wie sie zur goldnen Aetherbahn,
Hebt Boiens Volk die Adlerschwingen,
Und klimmet siegend himmelan!

Mensch=

Menschliches Streben.

1.

Senk' den Blick in eigne Tiefen—
Immer schweifst du in die Ferne.
Auch dein Innres zeigt dir Sterne,
Oeffnet ein unendlich All.
Dieses zu begreifen lerne
Schaust du dich betrachtend an.
Fühle deines Herzens Saiten,
Dort begegnet dir ein Schall,
Den du aussen nimmer findest,
Wenn du nicht der Stimme Klang ergründest,
Die sich laut in dir bewegt,
Mahnend an die Sinne schlägt,
Die mit der Erscheinung streiten.

2.

Laß der Sphären Gang bemessen,
Ihre unerforschte Grösse
Zwingen in ein kleinlicht Maaß.
Mag der Elemente Haß
Der Verstand dir grübelnd lösen,
Mit der Waage, mit dem Stabe,
Mit dem Teleskope schweifen,
Irrwahntrunken in dem Raum,
Lerne erst dich selbst begreifen
Und die Wahrheit ringt sich aus dem Traum.

3.

Steig' mit Maaß und Waage
In dich selbst hinein, —
Und es lös't sich manche Frage,
Und erklärt sich irrer Schein.

Suche das geheime Weben
Der verborgnen Kraft,
Welche Welten schaft,
Und wie unsichtbarer Hauch
Athmet unerschöpflich Leben
In des Geistes eignem Walten.
Alles wird sich dir entfalten,
Klar erscheinen die Gestalten,
Hast du sie in dir geschaut.
Wie der Geist da oben baut
In des Aethers ew'ger Bahn
Bildest du mit unerschöpftem Triebe
Wie ein Gott mit ew'ger Liebe,
Was dem Sinn als Welt sich aufgethan!

König Alfred, der Harfner.

Der Sänger schreitet durch die Schaaren
Und von der Harfe tönt Gesang.
Nicht schrecken ihn des Tod's Gefahren,
Solang er schallt, der Saiten Klang! —
Und wild umbrausen ihn die Wogen
Des Volkes, das in Waffen glänzt,
Sieh, vor ihm senkt sich Schild und Bogen,
In Lagers Raum von Stahl umglänzt.

Und immer förder dringen Klänge
Und immer trunkner lauscht das Ohr,
Froh wallet er durch das Gedränge,
Und heller schlägt der Laut empor!

Von goldnen Locken rings umflossen,
Wer ist der Sänger hoch und hehr,
Im dunklen Mantel eingeschlossen,
Was singt er uns für seltne Mähr!

Und vom Geflute fortgetragen,
Erreicht er schon Guthrums Gezelt,
Die Saiten rascher anzuschlagen,
Ermahnet Krieger ihn und Held.
Der Däne springt vom hohen Sitze,
Bezaubert von des Sangs Gewalt,
Im dunklen Auge funkeln Blitze,
Er staunt des Sängers Hochgestalt!

Und mißt ihn lang mit ernsten Blicken,
Und steht gefesselt von der Macht
Des Wunderklangs — fühlt ein Entzücken,
Daß er bald weinet und bald lacht.
Und wie in Träume ganz versunken,
Wie zu Walhallas Höh'n entrückt,
Nahn Guthrums Krieger, wonnetrunken
Von seinem Liede hoch beglückt!

Und sieh! da hält der Sänger inne,
Und neigt sich vor des Siegers Glanz.
Noch immer sammelt er die Sinne
Und schaut umher im trunknen Kranz.
Da faßt Guthrum ihn bey der Rechten,
Und blickt ihm traulich ins Gesicht.
„Du stehst im Bund mit höhern Mächten,
Von Menschen sind die Klänge nicht!“

Und schweigend steht im Helden=Runde
Der Sänger — denn sein Auge sieht
Die holde Braut, die seinem Bunde
Ach kurze Zeit nur hat geblüht,
Und Purpur röthet seine Wangen,
Es zieht ihn hin mit Glutgewalt,
Die Herrliche will er umfangen,
Von Jugendschöne überstrahlt!

O zähme König deine Gluten,
Verläugne, daß in deiner Brust
Im Kampfe Lieb und Freude fluthen —
Tod bringt der Freude trunkne Lust.
Und hingegossen auf die Matten
Blickt Ethelswithe, tief betrübt,
Ach sie erkennt den theuren Gatten,
Den König, der sie hochgeliebt!

Und diesem Kampfe hingegeben
Wankt Alfred zwischen Furcht und Graun —
Er fühlt die Brust sich mächtig heben,
Und sinkt dahin in süsses Schaun.
Gefangen schmachtet Ethelswithe
Und Seufzer dringen durch das Herz,
Umlagert von der Frauen Mitte
Blickt sie voll Wehmuth himmelwärts!

Und staunend diesem tiefen Schweigen
Enträthselt sich's der Däne nicht —
Stumm sassen rings die ernsten Zeugen,
Nicht ahnend, was sein Auge spricht.

Da rafft der Sänger sich zusammen,
Und in die Saiten greift er schnell,
In Tönen haucht er hin die Flammen
Des Schmerzes — und sie klangen hell.

Begeistert hüpft sie auf und nieder
Durch alle Saiten seine Hand,
Dem Mund entströmen süsse Lieder
Von Liebe und von Vaterland!
Das Auge glüht wie Sonnenspiegel,
Verklärt er stand — und jeder Ton
Gab dem Gefühle rasche Flügel,
Hinauf zur Sternen Region!

Und jedem Laut entquoll ein Sehnen
Nach der, die rauhe Siegerhand
Im brausenden Gezelt der Dänen
Vermessentlich vor ihm umwand.
„Wer kann dem Zauber widerstehen?“
Laß ab, die Töne trag' ich nicht,
Doch hatte nicht des Dänen Flehen
Des Sängers Liedermacht besiegt.

Und wie ein Strom im wilden Drange
Sich niederstürtzt mit lautem Fall,
Und Eichen wälzt vom schraffen Hange
Und brausend wogt durch Hain und Thal —
So quoll es von der Harfe Saiten
Und riß die trunknen Herzen fort!
Die Finger sah der Däne gleiten
Und horchte sinnend jedem Wort! —

Und wie auf des Gesanges Wogen
Der Sänger trug des Wilden Sinn
Hinauf bis an den Sternenbogen —
Bis zu des Aethers Fernen hin,
So weckt er auch die süssen Klänge
Aus seiner Saiten Zaubergold,
Wie Philomela's Mayengesänge
So flötend, und so sanft und hold!

Und schmachtend schlingt Guthrum die Arme
Um die Gefangne — seufzt und stöhnt.
Doch sanft sträubt sich mit stillem Harme
Die Heh're, die für Alfred brennt,
Da faßt es ihn mit wildem Grimme,
Nicht widersteht er mehr dem Drang;
Und tiefer sinkt des Königs Stimme
Als Guthrum seine Braut umschlang!

O stieg ein Seraph aus den Höhen,
Und sprengte dieser Fessel Schmach
In fremder Macht die Braut zu sehen
Entlockt den Saiten tiefes Ach! —
Wie Wolken durch den Himmel fliehen
Und wechselnd sich die Sonne zeigt,
So siehst du Glut und Blässe ziehen
Auf Alfred, der jetzt düster schweigt.

Und endlich rauscht's vom neuen wieder,
Aufgieng der Rettung Morgenstrahl,
Muth flammte ihm durch alle Glieder
„Hier prange mir ein Siegesmahl!“

Und singend wandelt er von hinnen
Durch der Gezelte lange Reih'n.
Von Festes Glanz und Pracht beschienen,
Im Herzen, noch der Sehnsucht Pein!

Und noch umschallen sie die Klänge
Und Guthrum schaut ihm sinnend nach,
Wie er durchwallt, der Krieger Menge,
Die aus in frohen Jubel brach,
Der Sänger schied; — er kehret nimmer
Mit Harfen und mit Lieder Ton —
Als Held naht er im Waffenschimmer
Und rächt Albions Herrscherthron!

Sappho an Alcäus.

(Aus dem Schattenreiche.)

Welche Klänge wogen nieder
In das finstre Schattenland!
Horch! was tönt am Felsen wieder,
Dieser Klang ist mir bekannt!

Das sind bange Wehmuthstöne,
Die aus tiefbewegter Brust
Mit des Jammers Klaggestöhne
Weinen um vergangne Lust!

Das sind des Geliebten Klagen
Zu des Orkus Finsterniß,
Dem Zeus in beglückten Tagen
Der Geliebten Geist entriß,

Mächtig schallen seine Saiten,
Daß der finstre Orkus lauscht;
Und die leichten Schatten schreiten
Von dem süssen Klang berauscht.

Sieh in namenlosen Zahlen,
Mit der Töne Lustgewühl,
Seh' ich sie zur Lethe wallen,
Theilend dieses Schmerzgefühl!

„Sappho!" Ach, wer ruft den Namen?
Sprecht, wer steigt zu mir herab?
Einten ihn mit mir die Flammen,
Folgt er mir durchs Wogengrab?

Phaon, tragen dich die Wogen
Hin zu der Geliebten Herz?
Hat mein Jammer dich bewogen,
Rührte dich mein tiefer Schmerz!

Sappho! Ha, was für Gewimmel
Süsser Töne strömt daher?
„Dich beweinte selbst der Himmel
„Sankst du nieder in das Meer!"

„Hast des Sängers Schmerz verschmähet
„Zürntest seiner Liebe Glut!
„Der um Andrer Liebe flehet,
„Lokte dich hinaus zur Flut!"

Ach, Alcäus, deine Stimme!
Lesbos Sänger weint mir nach?
Daß dein alter Haß verglimme,
Lösch ihn dieser Thränenbach.

Zürne nicht dem bleichen Schatten,
Ruf' ihn nicht vor das Gericht.
Ich verschmähte einen Gatten,
Und vergaß der Treue Pflicht!

Hoch vielleicht emporgetragen
Auf des Ruhmes Sternenbahn
Wiegte uns sein goldner Wagen
Zu den Himmlischen hinan!

Du durch Lied und Heldenworte
Strahltest mit der Thaten Glanz,
Zarte Milde, hohe Stärke
Webten sich in einen Kranz!

Doch! mich zogs zum Zauberbilde
Das nur thatenlos geblüht,
Und auf Lesbischem Gefilde
Hab' ich nur für ihn geglüht.

Daß sie ihn mit Reitzen schmückten,
Mit der Schönheit Zauberpracht,
Die des Weibes Herz berückten,
Klage selbst der Götter Macht!

Glühten Zauber dir auf Wangen
Schwebte Anmuth um den Mund —
Ach, hier schlug ein Glutverlangen
Nach dem neuen Herzensbund!

Lesbos holde Töchter lohnen
Was dir Sappho nicht gewährt,
Ja der Schönheit höchste Kronen,
Die dein hoher Sinn begehrt,

Sollten dich vergessen lassen,
Daß mein Herz für Phaon schlug,
Statt zu zürnen, statt zu hassen,
Weine über Phaons Trug.

Höre, was ich vom Geklippe
Jenes Felsens jubelnd sang,*)
Was von dieser blassen Lippe,
Phoibos, dem Erhabnen klang.

Diesen Gott mir zu versöhnen,
Der des Liedes Zauber gab,
Quollen mit dem Hymnus Thränen
In das Wogenbett hinab!

Laß des Lebens Kreis sich füllen,
Bis die Bahn sich tiefer neigt,
Deine Sehnsucht darfst du stillen,
Wenn dein Schatten niedersteigt.

Deiner harren schon die Arme,
Hier vereine uns der Gott;
Labe blühet deinem Harme
Und der Freude Purpurroth.

---

*) Ihre letzte Hymne, die sie vor dem Sturze vom Leukadischen Felsen sang.

Der Pilgerin Heimkehr.

„Kind, zieh nach dem heilgen Lande,
„Dort versöhne dir den Herrn;
„Denn er lös't der Sünden Bande
„Und verzeiht dem Büsser gern!

„Nimm von mir den letzten Segen
„Und betritt die Pilgerbahn.
Und sie fühlt ein seltnes Regen,
Zieht die schwarzen Kleider an.

Wandelt fort mit reu'gen Sinnen,
Mit dem Stab und Pilgerhut, —
Trost und Friede zu gewinnen
Durch der Reue fromme Glut.

Niedersinkt sie an dem Grabe,
Wo der Herr einst auferstand,
Windet sich am Pilgerstabe
In den härenem Gewand.

Fleht mit reuigem Gemüthe,
Thut Gelübde, und erweicht
Hatte sie des Himmels Güte,
Die den Sündern Labe reicht.

Und gereinigt von der Sünde,
In dem Herzen Trost und Ruh;
Sieht sie schon der Heimath Gründe,
Und lenkt ihnen heiter zu!

Und sie wandert Monden lange
Und entsagt sich oft der Kost,
Denn gestärkt zum weiten Gange
Hatte sie des Himmels Trost.

Doch ermattet sinkt sie nieder
In der Oede dürrem Sand —
Um der Jungfrau Augenlieder
Schlang der Schlaf das Friedensband!

Und da schloß das Reich der Träume
Sich dem Geist der Jungfrau auf —
Und sie lenkt durch ferne Räume
Ihrer Pilgerreise Lauf.

Freudig wallen ihre Schritte
Schon auf ihrer Heimath Flur,
Und mit jedem rasch'rem Tritte
Zeigt sich die bekannte Spur.

Schon umfängt sie die Kapelle,
Wo der Mutter heilig Bild

Prangt auf hoch geweihter Stelle
In den Schleyer eingehüllt.

Lieblich schaut das Bild hernieder
Auf die Jungfrau, lächelt hold,
Ausgesehnet schien sie wieder,
Weil den Ablaß sie geholt.

Und sie breitet ihre Hände
Nach der reinen Pilgrin aus,
Glanz umfloß die hohen Wände
Und es strahlt das Gotteshaus.

Da erwacht aus süssem Traume
Die Erquickte — und erblickt
Sich aus ihrem öden Raume
In der Mutter Haus entrückt.

„Haben Engel mich getragen
„In der Heimath theures Land?
„Hör' ich nicht die Flügel schlagen?
„Seht, wie strahlet mein Gewand!"

Nimmermehr die rauhe Hülle
Schloß die schöne Jungfrau ein —
Neu prangt sie in Jugendfülle
In der Unschuld Zauberschein.

Edmorin und Ella.

Indische Sage.

Aufgeweckt von goldnen Träumen
Blickt er in das Morgenroth,
Und es drängt ihn, nicht zu säumen,
Wie gemahnt von einem Gott!

Und mit Köcher und mit Bogen
Zieht er in des Morgens Duft,
Zitternde Gazellen flogen
Ueber Berge, Thal und Kluft.

Rasch erglimmt er alle Höhen,
Um die Sonnenschimmer floß,
Und gekos't von lindem Wehen
Schaut er in der Tiefe Schoß!

Ringsum wendet er die Blicke,
Ruft hinab ins Blüthenthal;
Und es tönt ihm süß zurücke
Ahndungsvoller Liebe Schall:

„Mithra, sende mir die Holde,
„Mithra, ach es kränkt dieß Herz!"
Eingehüllt vom Strahlengolde
Seufzt der Jüngling himmelwärts!

Und um seine Locken schwimmet
Duftender Gerüche Meer,
Und der Schmelz der Blumen glimmet
Blendend um den Jäger her!

„Horch! woher der Stimme Klänge?“
Und es rufet Weh und Ach.
Durch der Gründe Schauerenge
Tönt es kläglich wimmernd nach!

Und mit wildem Ungestümme
Fliegt er in das Thal hinab,
Immer näher dringt die Stimme,
Die der Felsen wiedergab.

Und sieh! — vor des Jägers Blicken
Eine himmlische Gestalt!
Wie geflügelt von Entzücken
Trägt ihn flammende Gewalt.

Aber ach! mit schwerer Pfote
Tappt der Löwe schon nach ihr;
Und er fleht zum Sonnengotte:
„Diesen Engel rette mir!“

Und er spannt den goldnen Bogen,
Und es rauscht der Pfeil vom Strang —
Zu des Löwen Herz geflogen,
Das die Spitze scharf durchdrang.

Und es stürzt der Löwe nieder;
Schwarz entquoll das dunkle Blut,
Hingestreckt die starken Glieder
Zuckten sie noch Rach und Wuth!

Vor dem Jüngling hingegossen
Athmet tief das schöne Bild —
Um das goldne Locken flossen
Von dem Ungethüm zerwühlt!

Sanfte Blicke auf den Retter
Reicht sie ihm die schöne Hand,
Für dich, kühner Löwentödter,
Deiner Wonne Unterpfand! —

Sich zur Erde niederbeugend
Hebt er sachte sie empor,
Zieht sie an den Busen schweigend,
Der sie stille sich erkor!

Labt und stärkt mit frischer Quelle,
Die sein Arm gerettet hat,
Fördert alles ihr zur Stelle,
Was ihr schönes Auge bat!

Und sie stammelt Dankesworte,
Holde Röthe im Gesicht,
Daß sein Pfeil den Leu durchbohrte,
Dankt er Mithras Götterlicht.

Und durch Busch und Zedernhaine
Wankt das Paar mit scheuem Tritt,
Während noch mit goldnem Scheine
Mithra von den Höhen glüht.

Bis nach langem, süssem Irren
Zu des Jünglings heitrem Schloß
Sie die wanken Schritte führen,
Aus des Zedernhaines Schoß.

Schweigend siehst du Beyde wallen,
Stille Liebe in der Brust —
Und des Jünglings Augen strahlen
Nie gefühlter Wonne Lust.

Und er forscht die schönen Züge
Und des Blickes Adel aus —
„Wenn ich mir nicht selber lüge,
„Dich gebar ein Fürstenhaus!"

„Du bist aller Schönen Krone,
„Die sich Edmorin gewählt —
„Glänztest du auf meinem Throne
„Dann blüht mir, was mir gefehlt."

Und er breitet voll von Kummer
Ihr den schönsten Teppich hin,
Daß in süssem, weichem Schlummer
Sich erquick' die Jägerin,

Die mit Köcher und mit Bogen
Einsam wandelnd sich vergnügt,
Bis die Nacht auf Flur und Wogen
Duftverhauchend niederfliegt.

Zu des Pflaumes weichem Pfühle,
Die die schöne Bürde trägt,
Paart er die geschmückte Hülle,
Rings mit Blumen eingelegt.

Stille athmet in der Hütte,
Die der Zedern Arm umschlingt,
Wo vor der Orangen Blüthe
Duft zu beyden Schläfern dringt.

Rings im frischen Farbenschmelze
Spielt des Mondes Zauberlicht,
Das aus dunkelndem Gehölze
Nur mit mattem Schimmer bricht.

Von der Lampe Schein erhellet
Dämmert Edmorins Gemach;
Von der Liebe Schmerz zerquälet,
Stöhnt er einsam manches Ach!

„Holder Engel, schönes Wesen,
„Sandt dich mir nicht Mithras Huld!
„Dich vom Tode zu erlösen,
„Macht er mir zur süssen Schuld!

„Stiegst du von den Wolken nieder,
„Himmlisch ist dein schönes Bild!
„Zauber strömt um alle Glieder
„In die er dich eingehüllt!“

Und er lispelt, seufzt und stöhnet,
Ueber Ella hingeneigt,
Wünscht und zweifelt, frägt und wähnet
Und der Sehnsucht Flamme steigt.

Horch! da kracht es: Blitze flammen
Und der Lampe Schein erlischt,
Schaudernd fährt er jetzt zusammen,
Als es im Gemache zischt!

Und ein Engel mit dem Glanze
Seines Himmels angethan,
Strahlend mit dem Sternenkranze,
Der in Lichtes Strom zerrann,

Schwebt vor dem erstaunten Blicke.
„Edmorin, der Unschuld Geist,
„Steigt herab zu deinem Glücke,
„Das er flammend dir verheißt!“

Zittre nicht! mit diesem Ringe
Bindet euch des Gottes Hand,
Daß ein Bund euch heut umschlinge,
Hat er mich zu dir gesandt.

Und vom glänzenden Rubine
Strahlt es im Gemach herum,
Und mit freudetrunknem Sinne
Blickt der Jüngling lange stumm.

„Zimbers Tochter wirst umfangen,
Ella wird heut deine Braut,
Ruhe wird dein Herz erlangen,
Weil ein Gott sie dir getraut!“

Und anbetend sinkt er nieder
Vor der leuchtenden Gestalt,
Und es blitzt und donnert wieder,
Daß es krachend um ihn hallt,

Bis in seligem Entzücken
Er an Ellas Busen sinkt,
Und aus ihren reinen Blicken
Süssen Wonnetaumel trinkt,

Bis der Schönen Mund verkündet,
Den der Küße Glut verschließt,
Daß ein Himmel ihm gegründet,
Daß sie seine Gattin ist.

Und mit duft'gem, sanftem Wehen
Flieht vor ihm des Engels Bild,
Aufwärts zu den Sternenhöhen,
In die Wolken eingehüllt!

An * * in * *.

1816.

Darf ich wohl kein trautes Wörtchen hören,
Fesselt deine Hand ein heil'ger Schwur?
Soll der Jugend Bund sich ganz zerstören,
Sich vertilgen jeder Freude Spur?

Hast du deinem Freunde abgeschworen?
Lodert diese Flamme nimmermehr?
Hast du Fremdlinge dir auserkoren,
Und verstößt mich kalt und liebeleer?

Jene Bande konntest du zerreissen,
Die die Liebe innig um uns schlang?
Deine Flammen Andren zu verheissen,
Starb für mich des Herzens warmer Drang?

Diesem Busen hast du deine Klagen,
Deine Liebe — deinen Schmerz vertraut;
In der Jugend goldgelockten Tagen,
Deine Hoffnungen auf mich gebaut!

Deine Freuden hast du ausgegossen,
An des theuren Freundes Brust —
Thränen, die an deinen Wangen flossen
Theiltest du mit mir — und jede Lust,

Heisse Sehnsucht nach des Ruhmes Glanze
Trieb uns glühend auf der steilen Bahn,
Theilten brüderlich uns in dem Kranze —
Und wir eilten siegend stets voran!

Gleicher Durst, das Höchste zu ergründen,
Loderte in uns die heisse Glut;
Kronen um die Stirnen uns zu winden,
Schlug in unsern Herzen kühner Muth!

In des Aethers fernste Regionen,
Wenn dein Geist durch alle Räume flog,
Auf der Erde unerforschten Zonen,
Wo er alles maß und alles wog. —

Im geheimsten Schoß der Elemente
Forscht der Kühne unermüdet fort —
Daß er noch die letzten Keime fände,
Und sie kleidete in Schall und Wort!

Ich — gelokt von süssen Harfenklängen,
Griff begeistert in der Lyra Gold —
Lauschend Deutschlands herrlichen Gesängen,
Pries ich selig süsser Mine Sold!

Und des Sängers Lorbeer zu erringen,
Drängt' ich mich zum deutschen Helikon —
Kühn vertrauend seinem jungen Schwingen,
Trug ein rascher Flug den Geist davon.

O du denkest nimmer jener Tage,
Wo ein gleiches Sehnen in uns schlug?
Nach dem alten Freunde keine Frage,
Der dich in dem Herzen liebend trug?

Denkst der goldnen Zeiten nimmer,
Wo wir auf der Alpenhöh' gelebt?
Blick' zurück nach ihrem Rosenschimmer,
Wo sie unsern Herzensbund gewebt!

Auf, erwache aus dem öden Schweigen,
Reiche zur Versöhnung mir die Hand,
Seh ich nicht dein Bild herunter neigen
Aus der Alpen wonniglichem Land?!

Der getäuschte Maler.

Wer feyert nicht die Künstler Namen,
Die in der Maler stolzen Reih'n,
Mit ihrem Ruhme herrlich prangen,
Durch ihrer Farben Zauberschein?

Du siehst die Farben nimmer glühen,
Erloschen ist der Bilder Pracht —
Und ach, sie rettet kein Bemühen
Aus der entschwundnen Zeiten Nacht!

Doch, was der Grieche schön gefunden,
Verschlang es auch der Strom der Zeit,
Das blüht noch frisch in unsern Stunden,
In reitzender Lebendigkeit!

Denkt euch nur hohe Raphaele,
Ein Bild, wie es ihr Geist erschafft,
Ihr habt der Griechen zarte Seele
Und ihrer Farben Zauberkraft!

Parrhasius und Zeuxis rangen
In ihrers Eifers heisser Glut.
Es trieb sie rühmliches Verlangen
Nach Ruhm — des Künstlers höchstem Gut!

In einem Kampfe zu entscheiden,
Wer mit dem Pinsel mehr vermag,
Entschlossen muthvoll sich die Beyden,
Und richtig war der Händeschlag.

Und in Athen erscholl die Kunde,
Und gierig harrten sie dem Streit —
Und immer näher rükt die Stunde,
Der ernsten Lösung nur geweiht.

Herbeygeströmt wie Meereswogen
Versammelt sich der Seher Schaar,
Vom neuen Kampfe angezogen
Und von dem hohen Künstlerpaar.

Und Zeuxis kömmt. Gemalte Früchte
Umhängen eines Körbchens Rand,
So täuschend mit dem Zauberlichte
Wie je ein Künstler es verband!

Sieh, goldene Zitronen glänzen,
Es winkt der Rebe Purpurglut,
Um die sich Laub und Schatten kränzen,
Der wechselnd auf den Früchten ruht.

Und durch des Körbchens leicht Geflechte
Blickt süsser Bienen, duftend Grün —
Du siehst im traulichen Geschlechte
Die Feige und die Pfirsche blühn.

Und alles staunt dem frischen Leben,
Der zarten Farben Glut und Kraft —
Sie blicken lüstern nach den Reben
Und nach der Früchte Nektarsaft.

Und wie er durch die Menge schreitet,
Umflattert ihn der Vögel Schaar,
Vom Bild der Früchte irrgeleitet,
Das bis zur Wahrheit täuschend war.

Und wundernd steht das Volk und gaffet,
Und Stolz erfüllt des Künstlers Brust —
Sich rühmend, daß er Seltnes schaffet
Der schönen Gabe sich bewußt.

Und als sie in den Propyläen
Die Künstlerproben ausgestellt;
„Parrhasius, spricht er, laß doch sehen,
Was du zum Wettkampf hast gewählt!“

Das deine wird es kaum erreichen,
Versetzt der Künstler schlaugewandt.
Ich werde deinen Früchten weichen,
Ein Meisterstück schuf deine Hand!

Und Zeuxis brennt von heissem Drange,
„Laß sehn, was Du hervorgebracht!
Verbirgs dem Auge nicht so lange —
Es ist zum Schauen doch gemacht!“

Und schnell will er den Vorhang fassen, —
O welcher Wahn! — es war Betrug!
Erröthen jetzt und jetzt Erblassen
Zeigt sich in Zeuxis jedem Zug!

Den Vorhang wähnt er aufzuheben,
Getäuscht fand sich des Künstlers Sinn!
Wo lag der Farben täuschend Leben,
Im Vorhang? — in der Früchte Grün?

Maygefühle.

1816.

Sagt, mit welchen Liedertönen
Preise ich des Frühlingspracht?
Kann ein Lied von dir ihn krönen,
Darf ich's hoffen, darf ich's wähnen
In des Trübsinns düstrer Nacht?

Meiner Laute Schwermuthklänge,
Nur gewohnt an Harm und Schmerz,
Athmen trauernde Gesänge!
Wenn ich auch die Saiten zwänge —
Die Akkorde giebt das Herz!

Deine Blüthen möcht' ich trinken,
Voll von Leben und von Duft,

Die dem trunknen Auge winken
In das Balsammeer zu sinken,
Wogend durch die heitre Luft!

Sieh der Blüthen üppig Prangen
Und der Saaten wogend Grün!
Wie der Jungfrau Rosenwangen,
Trunkne Sinne zu umfangen
Lockt dein Zauber jeden Sinn.

Erde, deine Jubelfeyer,
Blüthenkronen webt sie sich;
Alle Pulse schlagen freyer,
Es durchglüht sie neues Feuer,
Und es keimet, was verblich!

Ganz mich in die Wollustwogen
Möcht' ich stürtzen und vergehn! —
Von dem Zauber hingezogen
Neigt sich selbst des Aethers Bogen
Seine holde Braut zu sehn!

Horch den Liedern auf den Höhen,
Jubelnd flöten sie empor,
Und der Weste kühles Wehen
Flattert gauckelnd auf den Seen
In des Morgens Duft und Flor!

Himmlisch ist der Erde Wonne,
Alle Töne athmen Lust —

Nimm von deinem trunknen Sohne
Diese Lieder, diese Krone,
Drücke sie an deine Brust!

Sehnsucht dringt durch diese Blicke,
Ueberströmt das Glutgefühl!
Daß ich meine Locken schmücke,
Mich an deiner Pracht entzücke,
Webst du dieses Freudenspiel!

Wo beginnen und wo enden
Weiß der trunkne Geist nicht mehr. —
Sich entstrickend deinen Händen,
Weg von dir den Blick zu wenden,
Schaut er trunken um sich her!

Holder Frühling, Götterknabe,
Prangt dein Zauber überall?
Selbst an dem bemoosten Grabe
Spendest du der Blüthengabe
Wie im saatumkränzten Thal!

Ach, könnt' ich das Leben trinken,
Das in reicher Fülle webt! —
Deine Braut, ich seh' sie winken,
Ihrer Augen Strahlen blinken,
Daß mein Herz vor Wonne bebt!

Still, ihr schwermuthvollen Klagen,
Horcht der Flöte Silberklang,

Meinen Geist emporzutragen,
Werden ihm Akkorde schlagen,
Wogen himmlischer Gesang!

Und ich stehe in der Fülle
Deiner Werke, o Natur,
Unbelauscht in trauter Stille,
Daß dein Odem mich durchquille,
Tilge jedes Grames Spur!

Schließ' dich auf, o Herz! das Leben
Dringt in deine Tiefen ein!
Freude will die Göttin geben,
Dich mit ihrem Glanz umschweben,
Und dir lindern jede Pein!

VII. Ode IV. Buches an Manlius Torquatus.

Nach Horaz.

Es springt des Eises starre Rinde
Und wiederkehrt der Saaten Grün,
Der Veilchen Duft erfüllt die Gründe
Und des Ahornes Zweige blühn!

Und sieh, verjüngt mit Lustgeberde
In üppig prangender Gestalt
Enthüllet sich der Reitz der Erde,
Durch Dämme dringt des Stroms Gewalt.

Und es beginnt der Nymphen Reigen,
Der sich mit holdem Zauber schlingt; —
Aglaia's Anmuth führt mit Schweigen
Den Tanz, der wonnevoll sich schwingt!

Mahnt nicht das Jahr mit seinem Fluge,
„Gieb dich nicht ew'gen Wünschen hin!"
Und mit der Horen Wanderzuge,
Die unaufhaltsam rasch entfliehn?

Gelinde Weste athmen wieder,
Der Frühling weicht — der Sommer glüht;
Ach, es verstummen seine Lieder!
Mit seiner Blumen-Schmelze flieht

Der Holde; — des Autumnus Gaben
Entzücken mit der Fülle Pracht;
Du willst dich am Geschenke laben —
Und sieh! — es starrt des Winters Nacht!

Wohl mag sich Luna's Glanz neu füllen!
Es kehret der Gestirne Gang,
Die sich bald zeigen, bald verhüllen! —
Wenn uns einmal die Nacht umschlang.

Wohin Aeneas — Tullus sanken,
Ach Staub und Schatten sind wir nur,
Die am Kozytus traurend wanken
Und um der Lethe stille Flur!

Sprich, leuchtet noch am andren Morgen
Des Tages froher Rosenschein?
Vergönnen dir der Götter Sorgen
Dich deines Lebens noch zu freun?

Des Erben schwelgerischen Händen
Entflieht, was Du dir zum Genuß
Bestimmt, und üppig zu verschwenden
Eilt er der Schätze Ueberfluß! —

Bist du einmal im Schattenlande
Wo Mino's furchtbares Gericht
Nicht achtend deiner süssen Bande
Gerecht für Lohn und Strafe spricht. —

O dann Torquatus rettet nimmer
Dich deiner Ahnen stolzer Glanz,
Nicht Wohllaut — nicht der Thaten Schimmer,
Nicht deiner Tugend goldner Kranz!

Nicht mehr befreyt von düst'rem Strande
Diana dich Hyppolitus —
Und Theseus trennt nicht mehr die Bande,
Die dich umfahn, Pyrithous!

Die Neugriechen in Deutschland.

Sonnet. 1816.

In Deutschland glüht Homeros-Sonne,
In deutsche Herzen drang der Götterstrahl,
Hier blüht auf unentweihtem Throne,
Was sich erhielt von Hellas tiefem Fall.
Der Deutsche zeigt dem Griechensohne,
Was sich gerettet von dem Göttermal! —
Frisch duftet noch der Sänger Krone,
Und nicht verklang des Liedes süsser Schall:
Kommt, freundlich winkt euch die Athene,
Am deutschen Pindus lächelt euch Apoll,
Des Liedes Glutenstrom, der herrlich quoll,
Er strömt in deutscher Hyppokrene!
Trotzt kühn dem Joche, Hella's Söhne,
Seyd ihr der angestammten Grösse voll.

Die Erlöste.*)

Eine Sage.

Aus tiefer Grotte rauscht die Quelle
Und gleitet über Kiesel hin,
Schon manche Thräne trank die Welle,
Vergossen von der Büsserin.

Schau Wandrer dort am grauen Hange,
Irrt eine Jungfrau ernst und still,

Daß

*) Die Sage erzählt sich im Salzburgischen Gebirglande.

Daß sie Erlösung bald erlange,
Und finde ihrer Qualen Ziel.

Dort oben auf dem Felsen thronte
Ein Ritter in der grauen Zeit,
Der keine Wanderer verschonte
Und sich genährt von blut'ger Beut'.

Da blühten ihm in späten Tagen
Zwey Töchter wunderbarlich schön —
Ihn beugten oft der Töchter Klagen,
Daß ohne Gatten sie vergehn;

Denn Niemand zog in diese Gauen,
Kein Ritter und kein Knappe kam,
Der eine sich im Thal voll Grauen
Vom Töchterpaar zur Gattin nahm. —

Und endlich stirbt nach späten Jahren
Der Ritter — läßt sie ganz allein;
So lange auch die Töchter harren,
In ihre Burg zog Niemand ein!

Und bey der Schätze reicher Fülle
Entflieht in öder Einsamkeit
Das Leben wie in Grabes Stille
Der Klage und dem Schmerz geweiht.

Da strafte Gott des Ritters Sünden
In seinem armen Töchterpaar —
Die eine ließ der Herr erblinden,
Die ihres Vaters Liebling war.

Deß freute sich gar sehr im Herzen
Die andere Schwester und bestahl
Die Blinde tückisch unter Scherzen
Um ihrer Schätze ganze Zahl! —

Und alles rafft sie auf in Säcken,
Was ihrer Schwester Schrank verschloß,
Bemüht es heimlich zu verstecken
Tief unten in des Vaters Schloß. —

Und wollt die Schwester traulich fragen
Um ihrer eignen Schätze Stand,
Geschäftig eilt sie herzutragen,
Was sie heimtückisch ihr entwandt!

Und satt und müd am langen Truge
Sie einen feinren noch ersann —
Nicht widerstand dem mächt'gen Zuge
Sie, die des Goldes Glanz gewann.

Sie füllt die Säcke all' mit Steinen,
Bedeckt mit Golde nur den Rand,
Der blinden Schwester sollt' es scheinen,
Sie wären voll, naht ihre Hand.

Und endlich nahm ins andre Leben
  Der Herr die Blinde, ihrer Qual
Im Himmelreich ein Ziel zu geben
  Und ihren Augen neuen Strahl.

Doch sieh, nicht konnte sie erquicken
  Die Schwester ihrer Schätze Pracht —
Und immer stand vor ihren Blicken
  Der Schwester Bild in stiller Nacht.

Es nagte Gram und Reu' am Herzen,
  Ihr Leben welkte endlich hin,
Es unterlag des Grames Schmerzen
  Die frevelnde Betrügerin.

Und viele Jahre mußt' sie irren
  Ein Geist am grauen Klippenhang.
Den Wandrer schreckt des Geistes Flirren,
  Wenn er sich von der Höhe schwang.

Oft stand sie an des Bächleins Rande
  Mit einer Kerze in der Hand
In weissem, flatternden Gewande,
  Den Leib umschlang ein schwarzes Band!

Und sehnend harrt' sie dem entgegen,
  Der endlich sie befreyen soll —
Und jammernd schweift sie auf den Stegen,
  Daß laut der Klang des Jammers scholl.

Am Tage vor dem Osterfeste,
Wo man geweihte Feuer brennt,
Ein Jüngling endlich sie erlös'te
Und sie mit Gott, dem Herrn, versöhnt.

Sie wallte wieder am Gestade
Und fleht um ein geweihtes Licht —
„Von dieser Flamm erhalt' ich Gnade,"
Die Jungfrau zu dem Jüngling spricht.

Und zitternd beut er ihr die Flamme,
Die sorgsam er für sich bewahrt —
Sie zündet vom geweihten Stamme,
Auf daß ihr so die Rettung ward!

Und sieh, ein Engel prangt sie wieder,
Schwingt glänzend sich vor ihm empor,
Streift des Gewandes Wellen nieder,
Umwallt von duft'gem Silberflor!

Norisches Alpenlied.

Hinauf zu den Höhen
Durch's buschichte Thal!
Die Blumen erstehen
Im wärmenden Strahl!

Schon duftet's um Hütten
Am grünenden Hang
Von sprossenden Blüthen
Bey flötendem Klang.

Die Glocken ertönen
Den Heerden voran,
Es jubeln die Sennen
Auf schwindelnder Bahn!

Dort kosen gelinde
Die Weste um dich
Durch schaurige Gründe,
Wo s'Leben verblich.

Dort regt sich das Leben,
Dort stärkt sich der Sinn,
Es athmen und weben
Die Freuden stets grün!

Die Höhen vor Allen
Gewähren nur Lust.
O seliges Wallen!
Wie hebt sich die Brust!

Es blickt sich hernieder
So wonnig, so froh.

Es schweigen die Lieder —
Der Senne entfloh.

Die Höhen verkünden
Sein seufzendes Ach:
Aus sonnigen Gründen
Tönt Liebe ihm nach.

Gleich morglichen Düften
Erquickt ihn der Kuß;
Kömmt s'Liebchen aus Schlüften
Mit freundlichem Gruß!

Da taumeln die Höhen,
Es schweiget der Harm —
Bey Kuß und bey Flehen
Das Mädchen im Arm!

Register.

	Seite
An die Entfernten	1
An die Nahen	4
Der Aufgang durch die Allee	6
Vor dem Antritt des Tempels unter den Linden	8
Die Aussicht auf den Stuffen	12
Ausblick gegen Aufgang	14
Das Vilsthal	17
Blicke gegen Mittag	19
Das Ammerthal gegen Untergang	21
Die Mondnacht auf dem Erzberge	23
Das Thal Nagering	30
Spaziergang gegen das Dörfchen Eglsee	35
Eglsee	37

Vermischte Gedichte.

Epigramme	39
Wanderungen durch die Wälder der Urbewohner	42
Geisterruf aus den Wäldern der Urbewohner	47
Abfahrts-Lied auf dem Flüßchen Vils	51
Wechselgesang zwischen dem Oberpfälzer und dem Bayer	52
Gruß an die herankommenden Schiffer	56
Sehnsucht nach dem Süden	57
Die drey steinernen Jungfrauen	60
Epilog	65
Das Klappergerippe, eine Volkssage	66
Dem Erfinder der Posten	70

	Seite
Deutscher Volksgesang	74
Die Nachtigall, Sonnet	77
Codrus, Ballade	77
St. Peters Regierung, Legende	81
Das zerstörte Monument	83
Narcissus	86
Die Frauenthürme in München	94
Menschliches Streben	97
König Alfred, der Harfner	98
Sappho und Alcäus	103
Der Pilgerin Heimkehr	107
Edmorin und Ella, indische Sage . . .	110
An ** in **	117
Der getäuschte Maler	119
Mangefühle	122
VII. Ode IV. Buches an Manlius Torquatus, nach Horaz .	125
Die Neugriechen in Deutschland	128
Die Erlöste, eine Sage	128
Norisches Alpenlied	133

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büssel, Alois Josef,

Poetische Blüthen, gesammelt auf den Spaziergängen um Amberg

Amberg 1819

P.o.germ. 210 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106561-6